296
Ah4n4

50 Pfge.

Neue Enthüllungen

Judenflinten

Von

Hermann Ahlwardt

Rektor in Berlin

Vierte Auflage

Dresden
Verlag der Druckerei Glöß
1892

THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY

296
Ah4n4

V 852

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
:LEIPZIG:

V 852

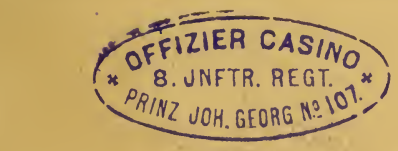
Neue Enthüllungen

Judenflinten

Von

Hermann Ahlwardt

Rektor in Berlin



Dresden
Verlag der Druckerei Glöß
1892

296
Amt

Nach beispiellosen Siegen in drei Feldzügen durfte das zur Einheit gelangte deutsche Volk auf eine glückliche Zukunft hoffen. Leider ist es in dieser Hoffnung grausam getäuscht worden.

Den mit ehrlichen Waffen von außen andrängenden Feind schlug es zurück, aber von seinem langsam und geräuschlos mit allen Mitteln der List und Täuschung arbeitenden Feinde, dem internationalen Judenthume, wurde es in unsichtbare Fesseln gelegt.

Das Judenthum baut sich gegenwärtig auf den Ruinen des deutschen Wohlstandes, der deutschen Freiheit und Tugend einen Tempel der Weltherrschaft, zu dem wir Deutschen die Bausteine willig herbeitragen.

Das Judenthum hat die ganze Kulturwelt durchsetzt. Es herrscht unter dem Befehle geheimer Oberen (siehe Moltke, Band II, Seite 100 und folgende) über alle Völker. Es hetzt die Nationen gegeneinander und verfeindet durch alle möglichen Teufelskünste innerhalb der Völker die religiösen, die politischen und die sozialen Parteien. Während diese

626035

sich zerfleischen, verfolgt der Jude seinen Weg zur Weltherrschaft mit immer weniger gehinderten Schritten.

Fürsten und Völker sind gleichmäßig von Juden abhängig. Viele Regenten können ihre heiligste Aufgabe, die ihnen vertrauenden Unterthanen vor fremder Ausbeutung und Knechtung zu bewahren, nicht mehr erfüllen, und einzelne von ihnen haben es vorgezogen, sich mit ihrem Todfeinde auf guten Fuß zu stellen. Helfen wird ihnen das allerdings nichts, denn das Judenthum, wohl wissend, daß der alte thatkräftige Geist der Fürstengeschlechter in einem ihrer Repräsentanten plötzlich erwachen und all' ihrer Herrlichkeit ein jähes Ende bereiten könnte, arbeiten unablässig an dem Umsturz aller Throne, hier kriechend und schmeichelnd, dort zersetzend und korrumpirend.

Des deutschen Volkes sind die Juden bei alledem am wenigsten sicher. In ihm ruht trotz aller entnervenden jüdischen Thätigkeit noch eine gewaltige Fülle von Kraft, und die Juden wissen sehr wohl, daß ihre Weltherrschaft dann erst dauernd als begründet angesehen werden kann, wenn diese Kraft gebrochen ist. Daher hat das internationale Judenthum nichts vernachlässigt, was zu einer Niederlage Deutschlands im nächsten Kriege beitragen kann, und schließlich den ungeheuerlichen Versuch gemacht, dem deutschen Soldaten ein Gewehr in die Hände zu geben, das zwar bei mäßigem Gebrauche in Friedenszeiten brauchbar sein mag, im Felde aber seinen Dienst sehr bald versagt.

Dieser Versuch ist über Erwarten gut gelungen. In der Armee befinden sich jetzt schon 425 000 Gewehre aus der Fabrik von Ludwig Löwe, gegenwärtig unter Direktion

von Isidor Löwe, die im Kriege fast weniger dem Feinde, als vielmehr ihren Trägern gefährlich werden müssen.

Das Judenthum, die jüdische Zentralleitung, wie die ersten Börsenhäupter werden wohl von dieser Thatsache unterrichtet sein, die ich nun mit vieler Mühe aufgedeckt habe. Welche Spekulationen mögen die Juden auf diese geheime Wissenschaft aufgebaut haben!! —

Der Gedanke, das nachstehende Material lieber nicht zu veröffentlichen, hat mich eine Zeit lang stark beschäftigt. Diese Bedenken aber sind schließlich folgenden Erwägungen gewichen:

1. Dem Auslande sage ich mit meinen Mittheilungen nichts Neues. Gleich zu Beginn der Fabrikation sind mindestens drei Gewehre, mit regelrechtem Passe versehen, ins Ausland gegangen, und jetzt beim Abschluß der Löwe'schen Lieferungen gehen Tausende in Kisten verpackt als „Eisentheile mit Holz verbunden" nach Hamburg, wo sie jedenfalls nicht liegen bleiben. In Frankreich und Rußland weiß man sehr genau, was bei Löwe vorgegangen ist. Ja, man setzt dort gewiß große Hoffnungen darauf, daß die Löwe'sche Fabrik nach diesem ersten Auftrage noch mit weiteren Lieferungen betraut werde. Die kriegerische Stellung Deutschlands würde dann **in wenigen Jahren völlig unterminirt sein!** Und in der That scheint man im Auslande nicht ins Blaue hinein diese Hoffnungen gepflegt zu haben. Denn gestern, den 24. März, erfahre ich, daß die Regierung auch ihre sämmtlichen Revolverkanonen für die Marine bei Löwe in Auftrag gegeben hat. Da giebt es weiter kein Zögern. Das

Ausland soll durch diese Broschüre erfahren, daß es in Deutschland noch unbestechlich ehrliche Augen giebt, die über dem Wohle des Vaterlandes wachen! So weit, wie in Rußland und in Frankreich, soll die jüdische Korruption in unserem Volke nicht gedeihen! Hier muß und soll die Axt an die Wurzel gelegt werden, **ehe es zu spät ist!**

2. Wer wie ich die Gelegenheit gehabt hat, das jüdische Gift durch alle Kanäle des Berliner politischen Lebens schleichen zu sehen, der kennt bei einer so wichtigen Angelegenheit nur noch **eine Instanz**, an welche er sich wendet, und diese Instanz ist **das deutsche Volk.** In seine reinen Hände lege ich diese heilige Sache! Wie mitten aus dem Herzen des Volkes, die zögernden deutschen Fürsten mit sich fortreißend, die Bewegung gegen den ersten Napoleon siegreich hindurchbrach, so muß auch heute, wo wiederum die Fürsten zögern, die kriegerische Bewegung gegen das scheußliche Judenthum durch das Volk lebendig werden! Zahllose traurige Erfahrungen von heute bezeugen es: nur durch das Volk kann das Volk noch gerettet werden!

3. Dem dritten Bedenken, das ich hegte, daß nämlich die Leiter der Löwe'schen Fabrik in Folge dieser Publikation noch frühzeitig genug die Spuren ihrer Thaten verwischen könnten, begegne ich dadurch, daß ich einige Tage bevor, ehe das erste Exemplar dieser Broschüre an die Oeffentlichkeit gelangt, das gesammte Beweismaterial einem hohen Staatsbeamten überreiche. Mag er es versuchen, die Behörde in Bewegung zu setzen, ich wende mich an das Volk! Todtschweigen wäre Todsünde!

Muß ich auch darauf gefaßt sein, daß ähnlich wie im Falle Manché die Untersuchung nicht gegen Löwe wegen des schändlichsten Verbrechens, das jemals verübt worden ist sondern gegen mich eingeleitet wird, so kann mich das von der Erfüllung meiner Pflicht nicht abhalten. Schwer und grausam ist die Aufgabe, die das Schicksal, nicht eigener Wille, mir aufgelegt hat.

Wie Alle, die das Vaterland über die Judengefahr aufklären wollen, werde ich gehetzt, verleumdet und verfolgt von allen Seiten. Ich konnte bis vor kurzer Zeit auf Nichts, auf keine Freundschaft oder versprochene Treue, am wenigsten auf die Heiligkeit des Eides mir gegenüber vertrauen, und schlangengleich schleichen die von Juden bezahlten Kreaturen, die sich als Gesinnungsgenossen ausgeben, an meine wirklichen Freunde heran, um mir auch diese abwendig zu machen.

Da Judengeld heute allmächtig ist, muß ich vollständig darauf gefaßt sein, schließlich im Gefängnisse oder im Irrenhause zu endigen. Die deutschen Söldlinge des Judenthums, die ihr eigenes Volk für Silberlinge an ihre schlimmsten Feinde verrathen, sind noch gefährlicher, als die Juden selbst. Der Jude, der die Nichtjuden betrügt, bestiehlt und ihre staatlichen Organisationen langsam und listig zerstört, erfüllt nur die „geheiligten Gebote" seiner Religion. Da diese ihm auch manches Gute befiehlt, so behält er trotz Allem einen gewissen sittlichen Fond. Der Deutsche, der sein eigenes Volk für Geld an die Juden verräth, kommt mit den sittlichen Lehren seiner Religion und den uralten Traditionen seines Volkes in himmelschreienden Widerspruch und wird ein vollendeter Schurke. Und so verkommen ist das deutsche Volk

bereits, daß diese Vaterlandsverräther, die von unserem Vorfahren gehängt worden wären, jetzt überall das große Wort führen und durch ihre jüdischen Hintermänner in die verantwortungsreichsten Stellen geschoben werden dürfen.

Aber jetzt sollen nur noch die Thatsachen sprechen.

Die Löwe'sche Fabrik.

Die Fabrik von Ludwig Löwe & Comp. wurde von Ludwig Löwe als Nähmaschinenfabrik begründet. Vor einer Reihe von Jahren wurde sie unter Direktion von Ludwig Löwe in eine Aktiengesellschaft verwandelt. Der zweite Direktor, ein Deutscher, hieß Barthelmes. Als es mit der Nähmaschinenfabrikation nicht mehr so recht gehen wollte, warf man sich auf die Waffenfabrikation, und die für das Ausland gelieferten Gewehre sollen gut und brauchbar gewesen sein. Das Deutsche Reich hat früher Gewehre dort niemals anfertigen lassen, wohl aber für das Gewehr Modell 71/84 einzelne Theile.

Als aber das neueste Gewehr Modell 88 möglichst rasch hergestellt werden sollte, erhielt die Fabrik 425 000 Gewehre in Auftrag. Die Hauptfabrik von Ludwig Löwe & Comp. befindet sich in der Hollmannstraße No. 32/35, außerdem besitzt die Fabrik Filialen in der Gitschiner Straße und in Martinikenfelde bei Berlin. Einzelne Theile des deutschen Infanteriegewehres Modell 88 wurden in der Hollmannstraße und Gitschiner Straße angefertigt, die Hauptfabrikation, Fraiserei, Schäfterei, Visiranfertigung, die Zusammenstellung, Revision, der Anschuß und die Abnahme befanden sich in Martinikenfelde. Alles was ich hier unten mittheile, bezieht

sich lediglich auf Martinikenfelde, da ich hierauf alle meine Nachforschung beschränkt habe. Die Nachforschung in der Hauptfabrik darf ich wohl der Staatsanwaltschaft überlassen.

Der Gründer der Fabrik, Ludwig Löwe, ist zugleich der Hauptbegründer der jüdisch-fortschrittlichen Gewalt in Berlin. Er fing klein an, trat zunächst in Bezirksvereinen auf, wurde dann Stadtverordneter, Landtagsabgeordneter, Reichstagsabgeordneter, als welcher er bekanntlich der süffisanteste Gegner des Fürsten Bismarck wurde; Löwe verstand es sogar, sich das Vertrauen des edlen Kronprinzen Friedrich Wilhelm zu erschleichen.

Das politische und religiöse Examen, das bei Direktoren, Rektoren und Lehrern Herr Dr. Hermes mit diesen vor der Anstellung abhielt, hatte bei den Lehrerinnen, freilich in anderer Weise, Herr Ludwig Löwe sich angeeignet. Auch Lehrerinnen konnten nur unter gewissen Bedingungen zur Anstellung gelangen.

Ludwig Löwe hat sicher auch in der geheimen Oberleitung des Judenthums eine große Rolle gespielt.

Ihm folgte in der Leitung der Fabrik, wahrscheinlich auch in der Mitleitung des Judenthums, doch nicht im öffentlichen politischen Leben, sein Bruder Isidor Löwe. Der zweite Direktor, Herr Barthelmes, muß später mit manchen Dingen, wahrscheinlich mit den unten dargestellten, nicht zufrieden gewesen sein, denn er schied plötzlich aus der Direktion. Ein etwaiges Vorgehen seinerseits war aber unmöglich, da er bald nach seinem Austritte am Schlagflusse starb, ähnlich wie meine Hauptzeugen aus früheren Prozessen, Dr. Holtz, Dr. von Kalckstein, ferner der Portier des Herrn von Bleichröder.

Mit Herrn Direktor Isidor Löwe hat der Staat im Jahre 1890 den Vertrag wegen Lieferung von 425000 Gewehren abgeschlossen. Letzte Lieferungsfrist war am 1. Juli 1892, doch erfolgte die letzte Lieferung schon am 18. Januar 1892; fertig waren die Gewehre schon im November 1891. Der Preis des Gewehres betrug 58 Mark. Verdient an jedem Gewehre wurden 30 Mark.

Mit Isidor Löwe ist auch ganz neuerdings der Kontrakt wegen Lieferung der Revolverkanonen abgeschlossen worden.

* * *

Die Kontrolle des Staates.

Dem Staate muß Alles daran liegen, daß kein Gewehr abgeliefert wird, das in irgend einer Weise unbrauchbar oder minderwerthig ist. Könnte doch durch wenige schlechte Gewehre das größte Unheil angerichtet werden. Würden z. B. während einer Schlacht in einer Kompagnie drei oder vier Gewehre platzen, so würde die Kompagnie kaum noch brauchbar sein. Das Vertrauen der Soldaten zum Gewehre wäre erschüttert. In der Furcht, von ihren eigenen platzenden Gewehren getödtet zu werden, würden die Soldaten nicht mehr richtig anlegen und zielen können, mithin, da ihr Feuer wirkungslos wäre, dem Feinde wehrlos preisgegeben sein. Daher hat sich der Staat die strengste Kontrolle kontraktlich vorbehalten, und diese Kontrolle wurde auch ausgeübt.

Eine ganze Anzahl von Königlichen Büchsenmachern hielt sich dauernd in der Fabrik auf, speziell die Büchsenmacher Klett, Roener, Holz, Hengelhaupt. Außerdem durften

Offiziere die Fabrik in all' ihren Theilen zu jeder Zeit revidiren. Sobald ein Gewehr fertig war, kam es in die Revision, wo jeder einzelne Theil und darauf das ganze Gewehr auf seine vorschriftsmäßige Ausführung und Brauchbarkeit hin von den Königlichen Büchsenmachern untersucht wurde. Dann erhielt es den ersten, den sogenannten Revisionsstempel.

Hierauf kam es zum Anschuß. Letzterer bildete eine Abtheilung ganz für sich, ihm sei auch ein besonderes Kapitel gewidmet.

* * *

Der Anschuß.

Zum Anschuß waren seitens der Fabrik gestellt: ein Meister, ein Rechnungsführer, zwei Schreiber, fünfzehn bis achtzehn Reparaturschlosser, achtzehn Scheibenarbeiter, zwei Kornsteller, eine Anzahl Gewehrreiniger ꝛc., zusammen ca. 110 Mann. Seitens der Königlichen Militärverwaltung waren dazu gestellt: ein Major, ca. zehn Offiziere, vierzig Unteroffiziere und Gefreite, drei Büchsenmacher. Die Gewehre, welche zum Schusse kommen sollten, wurden aus der Revision geholt und in die Schießlisten nach der laufenden Nummer eingetragen. Jedes Gewehr trägt seine besonders eingestempelte Nummer, die hinter der laufenden Nummer vermerkt wurde. Geschossen wurde auf zehn Ständen zugleich von Unteroffizieren oder Gefreiten, und das Ganze wurde beobachtet und kontrollirt von einem Offizier. Nach je vier Stunden erfolgte Ablösung. Zu jedem Gewehre gehörte eine besondere Scheibe, die ebenfalls die Nummer des Gewehres

trug. Geschossen wurde auf 50 m. Die Scheibenarbeit wurde besorgt von Arbeitern der Fabrik. Die Scheiben wurden dem Offizier gebracht, nachdem fünf Schuß darauf abgegeben waren. Eine Scheibe hatte folgendes Aussehen:

Auf dem unteren Punkt (Anker) mußte gezielt werden, in dem oberen Vierecke mußten dann von fünf Schüssen vier sitzen. Saßen die Schüsse unregelmäßig, so kam das Gewehr in die Reparaturwerkstatt zurück. Saßen zwei oder drei Schüsse richtig, die anderen aber links, etwa so:

dann kam das Gewehr an die Kornsteller, die das Korn etwas rechts rückten. Von den außerhalb des Viereckes sitzenden Schüssen wurde die mittlere Entfernung genommen.

Der Schreiber der Fabrik trug die Resultate in die Schießliste ein, machte auch die Berechnungen, und der diensthuende Offizier, dem sämmtliche Scheiben zur Ansicht vorgelegt werden mußten, trug schließlich je nach Lage der

Sache ein „d" (durch) oder ein „z" (zurück) neben jede Gewehrnummer in die Schießlisten ein. Die Schießlistne gewannen also etwa folgendes Aussehen:

Laufende Nr.	Gewehr-Nr.	1. Anschuß	2. Anschuß	
1	1440b	30 l. z.		
2	2060a	d.		
3	4060d	20 r.	d.	

Bei Gewehr Nr. 1 haben mehrere Schüsse, wahrscheinlich drei, links gesessen, mittlere Entfernung 30 cm. Das Gewehr ist mit „z" (zurück) bezeichnet und muß in die Reparaturwerkstatt.

Nr. 2 hat mindestens vier Treffer und ist mit „d„ (durch) bezeichnet.

Bei Nr. 3 sitzen die Schüsse zwar etwas rechts, indeß ist anzunehmen, daß eine Kornstellung Abhülfe schafft. Es ist an die Kornsteller gegangen und beim zweiten Anschusse mit „d" bezeichnet. Beim zweiten Anschusse wird dieselbe Scheibe benutzt, die fünf ersten Schüsse werden aber vorher umringelt.

Die mit „d" bezeichneten Gewehre werden mit dem zweiten, dem sogenannten Anschußstempel versehen. Der Stempel soll sich stets in den Händen eines Königlichen Büchsenmachers in Martinikenfelde befinden.

Nach der zweiten Stempelung gehen die Gewehre in den Lagerraum, und hier werden sie des Abends unter Aufsicht eines Offiziers zu je 500 in Wagen gepackt. Diese Wagen

werden dann in Gegenwart des Offiziers verschlossen und plombirt. Die Plombenzange hat ein Königlicher Büchsenmacher. Am anderen Tage werden die Gewehre nach Spandau gefahren und dort durch den Königlichen Oberbüchsenmacher Kirch nochmals untersucht; dann erst werden die Gewehre an die verschiedenen Regimenter verschickt; manche mögen auch in Spandau geblieben sein.

* * *

Wie der Staat betrogen wurde.

Ein Deutscher, der diesen Kontrollapparat überblickt, wird erklären, daß Unregelmäßigkeiten ganz undenkbar seien und daß ein Mann, der schlankweg behauptet, daß der Staat mit drei Vierteln der Löwe'schen Gewehre betrogen sei, ins Irrenhaus gehöre.

Allerdings, einem vertrauensseligen Deutschen würde ein Betrug unmöglich erscheinen, niemals aber dem seit vier Jahrtausenden dressirten Juden, der niemals selbst reelle Werthe geschaffen hat, dafür aber in der Kunst, die von Anderen geschaffenen Werthe durch List und Betrug in seinen Besitz zu bringen, unerreichbar dasteht. Hier handelt es sich um einen großartigen Betrug, nicht allein des direkten Erwerbes willen, sondern in der Absicht, unsere ruhmreiche Armee, diese mächtige Stütze der Hohenzollern-Monarchie und des Vaterlandes, wehrlos zu machen. Denn nur auf den Trümmern des deutschen Vaterlandes läßt sich die jüdische Weltherrschaft aufrichten.

Gehen wir den einzelnen Betrügereien nach. Zunächst kam es darauf an, die Königlichen Büchsenmacher zu gewinnen,

und das gelang denn auch. Während der ganzen Dauer der Fabrikation erhielten die drei Königlichen Büchsenmacher Holz, Böhner und Klett monatlich zweimal zusammen je 135 Mark, die regelmäßig als „Für Revision 135 Mark" gebucht wurden und noch in den Büchern stehen. Die Auszahlung erfolgte durch die Meister Stangenberg und Lescheck, das Geld kam direkt aus der Hollmann-Straße von der Direktion. Den Königlichen Büchsenmachern war die Annahme von Geldgeschenken streng verboten. Ferner wurden dieselben tagtäglich reichlich mit Allem bewirthet, und da war von ihnen nicht viel zu befürchten. Vor den Offizieren schützte man sich in der Art, daß man beständige Lauerposten aufstellte, die natürlich ihre regelmäßige Bezahlung erhielten. So wurde deren Ankunft stets so zeitig bekannt, daß alle Unregelmäßigkeiten beseitigt werden konnten. Alle Offiziere waren gerecht, einige ungemein streng und peinlich bei ihren Revisionen und wiederholt auf dem besten Wege, den ganzen ungeheuren Schwindel aufzudecken, aber dem Vertreter der Fabrik, dem seitherigen Direktor der Gewehrfabrik in Spandau, Oberstlieutenant a. D. Kühne, und den Büchsenmachern gelang es doch, Unklarheit aufrecht zu erhalten. In der Fabrik sprach man übrigens sehr offen davon, daß Oberstlieutenant Kühne für jedes durchgeschossene Gewehr 50 Pfennige, für 425 000 Gewehre also 212 500 Mark außer seinem Gehalte beziehe. Der Oberbüchsenmacher Schleicher in Martinikenfelde war unbestechlich und hat wiederholt Unregelmäßigkeiten festgestellt. Anders war es mit dem Oberbüchsenmacher Kirch in Spandau, der schließlich die Gewehre abnahm. Ihm wurden für jedes durchgeschossene Gewehr von Herrn Kühne 5 Pfennige geboten, in Summe also 21 250 Mark, die er allerdings ablehnte. Aber er hat dann etwa

allmonatlich für Reparaturen eine Rechnung von 120—180 Mark eingesandt und die Rechnung regelmäßig unter Zurückgabe der Originalrechnung bezahlt erhalten. Dies ist immerhin auffallend, da Reparaturen auf Rechnung der Firma ja gar nicht vorkommen konnten, weil die Gewehre abgenommen waren.

Das preußische Offizierkorps wird aus dieser geradezu ungeheuerlichen Angelegenheit vollständig intakt hervorgehen, andererseits wird sich aber wiederum herausstellen, was sich schon so oft gezeigt hat, daß, wie der einzelne Offizier in seinen Geldangelegenheiten den Teufelskünsten der Juden nicht gewachsen ist und deshalb ihnen persönlich verfällt, ebensowenig ein deutscher Offizier und Ehrenmann im geschäftlichen Verkehr den Juden jemals auf die Sprünge kommt und daher grenzenlos betrogen wird. Der Staat könnte dies längst wissen und hätte sich ängstlich vor Juden hüten müssen.

* * *

Der Betrug im Einzelnen.

1.

Was mit den einzelnen Gewehrtheilen vor der Zusammenstellung vorgegangen ist, habe ich nicht so genau feststellen können, um es hier im Einzelnen auszuführen. Von mehreren Arbeitern habe ich zwar eidesstattliche Versicherungen auch über diese Vorgänge, aber dieselben sind zu unklar. Fest stehen nur 2 Dinge:

a) Die Visire sind von so schlechtem Material und so schlecht aufgelötet, daß im Felde sich fast alle

Visire loslösen werden und dadurch die Gewehre unbrauchbar gemacht werden müssen.

Der Staat ist kurz vor Schluß der Lieferung auch dahinter gekommen und hat von 6000 Gewehren, die noch in Spandau standen, die Visire abschlagen und die Gewehre zurückgeben lassen. Die übrigen 419 000 Gewehre, größtentheils verschickt, sind nicht wieder zurückgekommen. Unter dem bestehenden Bestechungssysteme sind aber die Visire wieder ebenso schlecht aufgelötet und dann zurückgegeben worden.

b) Die Läufe sind aus so schlechtem Materiale gemacht, daß beim Laufbeschuß, wo doppelte Ladung genommen ward, regelmäßig mehrere geplatzt sind. Auch beim Anschuß mit gewöhnlichen Patronen sind wiederholt Gewehre gesprungen.

Wie wird es erst in einem Feldzuge werden, wenn in kurzer Zeit Patronen bis zu 150 Stück verfeuert werden sollen! Wie viele Läufe werden da ganz bleiben?

Ich habe mich eingehend erkundigt, ob die vorgelegten Eisenproben von den Militärbehörden zur Untersuchung weiter gegeben worden sind und habe festgestellt, daß die Abtheilung für Chemie an der Bergakademie in der That mehrere hundert Eisenproben aufs Genaueste hat analysiren müssen. Die Bestandtheile an Schwefel, Kohle, Nickel, Kupfer 2c. sind nach $^1/_{1000}$ % festgestellt worden. Allein es fehlt der Nachweis, daß die Fabrik auch wirklich das Eisen verarbeitet hat, von dem Proben vorgelegt wurden.

Der Königliche Büchsenmacher Schneider vom 35. Infanterie-Regiment in Brandenburg, der ebenfalls nach der

Löwe'schen Gewehrfabrik kommandirt war, war durch das häufige Platzen der Läufe ganz bestürzt und äußerte seinen höchsten Unwillen.

2. Das Schmirgeln.

Jedes Gewehr mußte nach dem Anschusse gereinigt werden, bevor es zur Abnahme kommen konnte. Es war dabei strenge Vorschrift, diese Reinigung durch Wasser und gutes Werg vorzunehmen. Die Anwendung von Schmirgel war unbedingt verboten, weil hierdurch ein Metallverlust herbeigeführt wird, besonders auch die Züge angegriffen werden. Das Geschoß verliert hierdurch seine sichere Flugbahn und einen Theil der Durchschlagskraft.

Trotzdem sind fast sämmtliche Gewehre durch Schmirgel und Oel gereinigt worden; Schmirgel und Oel sind von der Fabrik angeschafft. Es ist also ausgeschlossen, daß es sich um selbstständige Handlungen untergeordneter Personen handelt. Da die Leute in Akkord arbeiteten, mußten sie Schmirgel und Oel der Fabrik bezahlen, und dieser wäre es somit ganz gleich gewesen, wenn sie Werg und Wasser geliefert hätte. Kosten hatte sie in beiden Fällen nicht. Es mußte mithin seitens der Direktion die Absicht bestehen, minderwerthige Gewehre zu liefern.

3. Das Drücken der Gewehre.

Gewehre, die nach Nr. 3 der Schußliste in die Reparaturwerkstatt zurückgeschickt wurden, sollten dort auseinander genommen werden, der Lauf sollte dann vorschriftsmäßig zur Umarbeitung gelangen. Dies geschah aber nicht. Die Fabrik hatte Ringe angeschafft, welche mit Filz umwickelt waren, und

in diese wurden die Gewehre hineingelegt und dann gedrückt, oder, wie die Arbeiter sagten, geknutscht. Dabei zerbrachen so häufig Holztheile der Gewehre, daß von einer Ersparniß der Fabrik gar nicht die Rede sein konnte. Dies Drücken hat aber sehr gefährliche Folgen. Sobald der Lauf in Folge schnellen Feuers stark erhitzt wird, nimmt er seine ursprüngliche Lage wieder an; ein solches Gewehr schießt dann wohl um die Ecke, besitzt aber keine Treffsicherheit.

Nach der eidesstattlichen Versicherung eines überaus pedantischen und vorsichtigen Mannes sind mehr als ein Drittel, nach den übrigen eidesstattlichen Versicherungen aber reichlich die Hälfte der Gewehre „gedrückt" worden.

4. Doppelte Scheibenbilder.

Das Teufelsspiel mit doppelten Scheiben war dadurch möglich geworden, daß der Scheibenstand nicht von Soldaten, sondern von Arbeitern der Fabrik bedient wurde.

Wie schon oben gesagt, besaß jede Scheibe die laufende Nummer und Hauptnummer des Gewehrs, mit dem auf dieselbe geschossen wurde. Hinter diese Scheibe wurde eine andere, nicht beschriebene gesteckt, die dann durch die Geschosse mit durchlöchert wurde. Saßen die Schüsse gut, so wurde die zweite Scheibe mit der Gewehrnummer eines noch nicht zum Schusse gekommenen Gewehres versehen, dann dem Offizier vorgelegt, der in der Liste das Gewehr mit „d" bezeichnete, worauf es gestempelt wurde und zur Abnahme gelangte. Da auf 10 Ständen geschossen wurde, der Offizier aber genug mit der Prüfung der Schußliste zu thun hatte, so war es ihm ganz unmöglich, die Zahl der abgegebenen Schüsse festzustellen. So gelangten allmählich

viele Tausende von Gewehren zur Abnahme, aus denen niemals geschossen war. Die zum Dienst kommandirten Unteroffiziere und Soldaten wurden täglich mit einem Faß Bier bewirthet, hatten keinen Auftrag, die Zahl der wirklich durchgeschossenen Gewehre festzustellen, und von dem Teufelsspiel mit den doppelten Scheibenbildern hatten sie keine Ahnung. Plötzlich, als mehr als drei Viertel der Gewehre schon geliefert waren, wurde von einem Arbeiter über die Bestechung der Büchsenmacher durch den Meister Stangenberg eine Meldung gemacht. Der Meister Stangenberg mußte auf Verlangen des Königlichen Kommandos sofort entlassen werden, was ihm aber nichts weiter schadete, da er jetzt 400 Mark monatlich für Nichtsthun erhielt und wahrscheinlich jetzt noch erhalten mag. Ein anderer Meister, der wegen ähnlicher Dinge entlassen werden mußte, kam sofort in die Lage, sich ein nicht billiges Schanklokal zu kaufen.

Jetzt wurden allerdings strenge Kontrollisten eingeführt, ein Betrug war jetzt schwerer, aber um so schlauer wurden die Betrüger.

Plötzlich entdeckte ein Lieutenant Kleinschmidt eine ganz unordentlich geführte Kontrolliste und weigerte sich, dieselbe zu unterzeichnen. Gleichwohl sind die 1500 Gewehre wider sein Wissen durch die Büchsenmacher abgestempelt worden.

5. Das Umringeln.

Wenn nicht 4 Schuß saßen, so kam das Gewehr, wie oben dargestellt wurde, entweder zum Kornsteller oder in die Reparaturwerkstatt, wo es bekanntermaßen nur gedrückt wurde. Die Scheiben wurden inzwischen zurückgestellt, und nach strenger Vorschrift mußten die 5 Schußstellen umringelt werden. Das

geschah aber nicht, vielmehr wurde mindestens eine der gut sitzenden Schußstellen nicht umringelt. Gelangte das Gewehr nun zum zweiten Male zum Schusse, so kam es, trotzdem es auch jetzt noch schlecht schoß, doch gar häufig in Folge der betrügerischen Unterlassung der Umringelung zur Abnahme, denn hatte es auch nur 3 Treffer, so saßen doch 4, zuweilen saßen sogar bei 2 Treffern deren 4.

6. Das Stehlen der Patronen.

Für den Anschuß lieferte die Militärverwaltung die Patronen, die genau zugezählt wurden. Der Patronenkasten befand sich in Händen eines Offiziers, der auch den Schlüssel dazu hatte.

Die Gefahr, daß man in Spandau die Entdeckung mache, es seien viel mehr Gewehre abgeliefert worden, als mit Bezug auf die Zahl der verschossenen Patronen möglich sei, war stets vorhanden.

Es war also nothwendig, täglich eine Anzahl von Patronen verschwinden zu lassen. — Den Schlüssel zum Patronenkasten durch Bestechung in die Hände der Direktion zu bringen, wäre ein gefährliches und aussichtsloses Unternehmen gewesen. Da ließ man einfach einen Nachschlüssel anfertigen; der Arbeiter Gans hatte täglich nach Feierabend den Kasten zu öffnen und eine bestimmte Anzahl Patronen zu stehlen. Diese gestohlenen Patronen dienten dann zum Anschießen der aus den Ausschußtheilen hergestellten Gewehre.

7. Falsche Abstempelungen.

Den Anschußstempel sollte nach strenger Vorschrift der Königliche Büchsenmacher nicht aus den Händen geben; gleich-

wohl war dieser Stempel sehr häufig in Besitz des Meisters Stangenberg. Der Büchsenmacher bewahrte ihn in seiner verschlossenen Schublade, wenn er ihn nicht dem Meister gegeben hatte, zu welcher aber der Arbeiter Gans den Schlüssel hatte. Stangenberg hat nun unzählige Gewehre, die gar nicht zum Schusse gekommen sind, widerrechtlich abgestempelt und in den Lagerraum gestellt. Die für gut befundenen Gewehre wurden regelmäßig des Abends, zu je 500, unter Aufsicht eines Offiziers in Wagen geladen, die dann verschlossen und in Gegenwart des Offiziers plombirt wurden. Während der Nacht blieben sie auf dem Fabrikhof stehen; sie wurden am andern Tage nach Spandau gefahren, wo sie von dem Oberbüchsenmacher Kirch abgenommen wurden. Die Plombenzange sollte nach strenger Vorschrift nicht aus den Händen des Büchsenmachers kommen. Sie befand sich aber fast immer in Besitz des Meisters Stangenberg, der sie zeitweilig einem Schreiber, dann aber dauernd dem Arbeiter Gans anvertraute. Letzterer trug Schnüre und Plomben immer lose mit sich in der Tasche herum. Spät Abends wurden die Plomben von den Wagen abgenommen, ein Theil der Gewehre wurde wieder aus dem Wagen herausgeholt und in den Lagerraum gestellt. An ihre Stelle gelangten Gewehre, die falsch abgestempelt waren. Dann wurden die Wagen wieder vorschriftsmäßig verschlossen und plombirt. Da in Spandau keine Rapporte über die Zahl der durchgeschossenen Gewehre einliefen und auch nicht einlaufen konnten, so war dieser Betrug gar nicht aufzudecken. Wie viele der guten, wirklich durchgeschossenen Gewehre ins Ausland gegangen sind, wird wohl festzustellen sein. In der letzten Zeit, als regelmäßige Rapporte eingeführt wurden, ist diese Art des Betruges etwas erschwert worden.

8.

Wie unbegreiflich leichtsinnig auch in der Revision verfahren worden ist, mag die Thatsache beweisen, daß sogar Gewehre mit dem Revisionsstempel zum Anschusse kamen, bei denen der Verschlußkopf fehlte. Ein Gefreiter, der mit einem solchen Gewehr schoß, wurde im Gesicht schwer verwundet. Das Nasenbein war vollständig zertrümmert. Nach seiner Heilung hat er noch achtundvierzig Stunden Arrest erhalten, weil er das Fehlen des Verschlußkopfes nicht rechtzeitig bemerkt hatte. Wie viele solcher Gewehre mögen sich unter den falsch abgestempelten befinden?

9.

Gleich beim Beginne der Fabrikation sind mindestens drei Gewehre widerrechtlich aus der Fabrik gebracht worden, und zwar mit Wissen und Willen der Direktion. Nach Ausstellung eines regelrechten Passes hat man die Gewehre aus der Hinterpforte herausgebracht. In Frankreich würde man ein solches Verbrechen mit dem Tode bestrafen.

10.

Aus denjenigen Gewehrtheilen, die den Arbeitern als ungenügend verworfen und nicht bezahlt worden sind, hat man nachträglich Tausende von Gewehren hergestellt, die dann in Kisten verpackt und als „Eisentheile mit Holz verbunden" nach Hamburg geschickt wurden. Leider fehlen über den Verbleib von Hamburg ab zuverlässige Nachrichten.

* * *

Um zu beweisen, daß alle diese ungeheuerlichen Behauptungen auf Wahrheit beruhen, veröffentliche ich eine Anzahl von eidesstattlichen Versicherungen. Nicht nur diese veröffentlichten, sondern alle übrigen eidesstattlichen Versicherungen, welche in meinem Besitze sind, halte ich unter Namensnennung jeder Zeit für die Staatsanwaltschaft bereit.

1.

Ich Endesunterschriebener bescheinige an Eidesstatt, daß ich während meiner Thätigkeit in der Ludwig Löwe'schen Fabrik, Martinikenfelde, als Vorarbeiter folgende Wahrnehmungen gemacht habe:

a) daß die Läufe nicht vorschriftsmäßig, wie befohlen, mit Wasser gereinigt worden sind, sondern mit Schmirgel und Oel, welches von der Firma geliefert wurde.

b) Ferner kann ich bezeugen, daß die Gewehre, welche zur Reparatur kamen, nicht vorschriftsmäßig reparirt, sondern nur gedrückt wurden.

Als Zeugen kann ich angeben: Füssel, Neumann I und II, Radojewski, Mituſch, Richter, Hoehne, Ernst, Krause, Lachmund ꝛc.

Berlin, den 27. März 1892. gez. N. N.

2.

Endesunterschriebener kann mit gutem Gewissen bezeugen, daß die Plombe von den Gewehrwagen abgenommen wurde und Gewehre, welche den Stempel noch nicht hatten, nachgestempelt wurden. Die Plombe wurde erst nach Entfernung des Offiziers losgemacht; Gewehre, die nicht zum Schusse

gekommen und nachgestempelt sind, sind auf diese Weise als gut befunden nach Spandau gesandt worden. Ferner kann ich bezeugen, daß die Gewehre, welche von den Offizieren zurückgestellt waren, nicht reparirt, sondern nur gedrückt wurden.

Berlin, den 14. März 1892. gez. N. N.

3.

Ich war in der Gewehrfabrik von Löwe in Martinikenfelde als Schreiber angestellt vom 1. April 1890 bis 24. August 1891, und zwar im Anschusse und im Bureau. In dieser Zeit habe ich folgende Wahrnehmung gemacht, die ich hiermit an Eidesstatt versichere.

1. Die Königlichen Büchsenmacher Holz, Böhner und Klett, welche im Anschusse die Revision der Gewehre vorzunehmen hatten, erhielten monatlich 270 Mark (zweihundertundsiebzig Mark) von dem Meister Stangenberg der Löwe'schen Fabrik ausgezahlt. Daß diese Beamten kein Geld von der Fabrik annehmen durften, war mir bekannt geworden, da mir Meister Stangenberg, als ich die vierzehntägige Lohnliste anfertigte, sagte, ich solle die 135 Mark (unter Revision 135 Mark) buchen, doch so, daß es Niemandem auffalle, auch solle ich darüber nicht reden, das wisse nur Einer. Ich dachte mir, das ist der Direktor, aber Beweise dafür habe ich nicht. Ich habe gesehen, daß die Büchsenmacher das Geld von Stangenberg wirklich erhalten haben.

2. Es liefen von dem Oberbüchsenmacher Kirch in Spandau wiederholt Rechnungen ein folgenden Inhalts: „Für entstandene Reparaturen ....“ Die Höhe ist mir nicht mehr

bekannt. Diese Rechnungen mußte ich abschreiben, dann ging die Originalrechnung an den Meister Stangenberg zurück.

3. Für die kommandirten Unteroffiziere und Mannschaften wurde mit Ausnahme der letzten Zeit sehr häufig ein Faß Bier gekauft.

4. Sehr häufig wurden hinter die Scheibenbilder noch neue, unbeschriebene Scheibenbilder gesteckt. Waren dann auf dem ersten Scheibenbilde gute Treffer, so waren sie auch auf dem anderen. Nach dem Durchschusse erhielt das zweite eine laufende und eine Gewehrnummer, und das betreffende Gewehr kam dann zur Ablieferung, ohne daß seine Treffsähigkeit erprobt war. Hiervon müssen wissen Meiners, Krüger, Betke.

5. Bei den Scheiben, in welchen weniger als vier Treffer waren, kam das Gewehr zurück. Sämmtliche fünf Schüsse sollten umringelt werden. Das geschah aber oft nicht, sondern die Treffer wurden nicht alle umringelt. Wurde nun von Neuem auf dasselbe Scheibenbild geschossen, so saßen die vier Treffer, während es doch nicht vier Treffer gehabt hatte.

6. Der Abnahmestempel durfte nur in Händen des Königlichen Büchsenmachers sein. Er war aber oft in Händen des Meisters Stangenberg. Er lag in dessen Pulte. Von diesem sind vorschriftswidrig Gewehre in meiner Gegenwart gestempelt worden.

7. Die Plombenzange habe ich häufig in Besitz des Stangenberg und Gans gesehen. Auch ich habe sie von Stangenberg zur sorgfältigen Aufbewahrung erhalten. Später habe ich gesehen, daß sie der Arbeiter Gans dauernd in Besitz hatte. Plomben und Schnüre trug Gans lose in der Tasche.

8. Die für gut befundenen Gewehre sollten in die Transportwagen in Gegenwart eines Offiziers verpackt werden. Ich weiß, daß beladene Wagen, die zugemacht und mit einer Plombe versehen waren, wieder aufgemacht sein müssen, da sie später offen waren. Sie müssen demnächst noch einmal plombirt worden sein. Bei Wagen war beschäftigt der Vorarbeiter Gans.

9. Ich weiß, daß von mehreren Tausend Gewehren die Visire abgeschlagen wurden.

10. Ich weiß, daß schließlich Stangenberg plötzlich abgelöst wurde. Gespräch war, daß er wegen Bestechung angezeigt sei. Entlassen aus der Fabrik ist er nicht worden. Sein Bruder hat mir in Gegenwart von Noack erzählt, daß sein Bruder, wenn er auch nicht beschäftigt werde, doch ungefähr 400 Mark monatlich von der Firma bekäme.

11. Ich weiß, daß Gewehre vorschriftswidrig nicht reparirt, sondern nur gedrückt worden sind. Die Druckringe mit Polster sind extra von der Fabrik angefertigt worden.

12. Ich habe gesehen, daß Gewehre vorschriftswidrig geschmirgelt sind. Zeuge hierzu sind sämmtliche Gewehrreiniger. Die Sachen dazu sind extra gekauft worden.

13. Ich habe gesehen, daß mehrmal ein Gewehr heimlich zur Hinterpforte aus der Fabrik gebracht worden ist. Ich habe selbst die Pässe unterschreiben lassen von Holdbach auf Befehl des Stangenberg.

14. Ich weiß, daß aus den Ausschußtheilen Gewehre gebaut sind (dies erzählte der Bruder des Stangenberg). Diese Gewehre wurden von dem Inspektor und dem Meister der Fabrik angeschossen, wenn der Anschuß beendet war und die Offiziere sich entfernt hatten. Es wurden nur zwei Schuß

aus jedem abgegeben, die sitzen konnten, wo sie wollten.

Quedlinburg, den 22. März 1892. gez. N. N.

4. Vorgänge in der Gewehr-Fabrik von Ludwig Löwe & Comp.

Ich war in der Gewehr-Fabrik von Ludwig Löwe in Martinikenfelde als Schreiber beschäftigt und wurde am 19. September 1891, weil ich zu sehr die Manipulation der Firma kannte, in Gnaden entlassen. Entlassen wurde ich, weil ich der Wahrheit die Ehre geben und den Sachverhalt an die Oeffentlichkeit bringen wollte.

Ich war bei der Firma im Anschusse beschäftigt, hatte also nur mit dem Königlichen Kommando zu thun, welches die Gewehre prüfte, die von den Offizieren für gut befunden und von den Königlichen Büchsenmachern abgenommen wurden.

Die Firma zahlte an die Königlichen Herren Büchsenmacher monatlich 270 Mark heimlich; die Rechnungen hatte der Schreiber Scharffe, sowie ich zu besorgen, welches die Quittungsbücher, sowie die Bücher der Firma nachweisen. Wir mußten bei der Lohnangabe stets einen Extrazettel mit dem Vermerke „Extraausgaben für die Revision" schreiben. Diese Beträge, welche die Firma an die Büchsenmacher zahlte, wurden von den Meistern Stangenberg und Lescheck heimlich gezahlt. Als am 19. November 1890 diese Angelegenheit dem Königlichen Kommando, allerdings in anderer Form, mitgetheilt wurde, wurde der Meister Stangenberg sofort wegen Bestechung abgelöst, bezog aber sein Gehalt von der Firma für Nichtsthun weiter. Es war auch eine Untersuchung gegen die Büchsenmacher im Gange, die aber

unterdrückt wurde. Die Königlichen Büchsenmacher durften nicht einen Pfennig annehmen, was denselben noch vor Antritt ihres Dienstes mitgetheilt wurde.

Daß nun bei diesen Bestechungen Dinge vorgegangen sind, welche für später verhängnißvoll werden müssen, steht durch Zeugen fest.

Es ist erstens vollständig gleich für die Büchsenmacher gewesen, ob das Gewehr, welches von den Offizieren für nicht tauglich befunden, reparirt wurde oder nicht. Die Gewehre wurden von den Schlossern, anstatt sie auseinander zu nehmen, nur gedrückt, also gar nicht reparirt und dann wieder zum Schusse gegeben, obwohl die Königlichen Büchsenmacher die allerstrengste Weisung hatten, genau jede Reparirung der Gewehre zu überwachen. Der dritte Theil von den Gewehren, welche von der Firma Löwe angefertigt worden sind, ist keiner strengen Kontrolle unterworfen worden, sonst würde die Firma noch bis Juli (so lange lautete der Kontrakt mit dem Staate) zu thun gehabt haben. Die Gewehre waren aber schon im November fertig. Es sind Gewehre, welche nicht tauglich befunden, abgeliefert worden, weil im höheren Auftrage ein Betrug insofern ausgeführt wurde, daß die Scheibenbilder nicht vorschriftsmäßig umringelt wurden; ferner sind im Kugelfange doppelte Scheibenbilder hinter die Scheibenstände gesteckt worden, so daß Gewehre, welche gar nicht zum Schusse gekommen sind, mit als brauchbar abgenommen wurden.

Ferner ist Thatsache, daß in Spandau Gewehre, welche aus der Löwe'schen Fabrik abgenommen sind, in letzter Zeit ca. 110000, zurückgestellt wurden, welche die Firma nachträglich hat reinigen lassen müssen. Der Oberbüchsenmacher Kirch hat deshalb einen Verweis erhalten. Warum die

Abnahme in Spandau für gut befunden wurde, geht vielleicht daraus hervor: Herr Kirch, Oberbüchsenmacher in Spandau, sandte alle 4 bis 6 Wochen eine Rechnung an die Firma Ludwig Löwe über 150 bis 180 Mark mit dem Vermerk: „Für entstandene Reparaturen". (Reparaturen können aber nicht entstehen, weil die Gewehre bereits von dem Kommando in Martinikenfelde abgenommen waren.) Diese Rechnungen mußte der Schreiber C. Scharffe, sowie ich abschreiben, unsere abgeschriebenen Rechnungen wurden vom Oberstlieutenant Kühne, Direktor der Firma Ludwig Löwe & Comp., unterschrieben und der Betrag vom Hauptmann a. D. Tschnikel von den Meistern Stangenberg, bezw. Lescheck, in Empfang genommen, welche das Geld an den Oberbüchsenmacher Kirch in Spandau zahlten.

Die Rechnungen, welche der Oberbüchsenmacher Kirch sandte, bekam er im Original zurück.

Ferner sind die Gewehrläufe geschmirgelt worden, was vom Königlichen Kommando auf das Strengste verboten war; den Schmirgel, resp. Bimstein, lieferte die Fabrik.

Die Königlichen Büchsenmacher haben allerdings nichts sehen wollen, denn sie waren fast stets in der Meisterstube, um sich mit Bier und Branntwein traktiren zu lassen. Es waren stets Leute auf Posten gestellt, damit die Büchsenmacher nicht von höheren Beamten überrascht wurden.

Ferner sind Gewehre, welche gar nicht zum Schusse gekommen sind, heimlich gestempelt worden. Dieselben wurden, nachdem die durchgeschossenen Gewehre von den dienstthuenden Personen abgenommen und in die Spandauer Gewehrtransportwagen verladen waren und der Offizier sich entfernt hatte, heimlich in die Wagen eingeschmuggelt, und zwar wurden die

Plomben von den Gewehrwagen gelöst, gute Gewehre herausgenommen und die heimlich gestempelten hineingethan.

Herr Oberstlieutenant a. D. von Kühne hat dem Oberbüchsenmacher seiner Zeit für jedes abgenommene Gewehr 5 Pfg. angeboten.

N. N.

Zeugen:

Paul Noack, Reichenbergerstr. 81.
Carl Scharffe, Quedlinburg.
Carl Gans, noch bei Löwe.
R. Kietzmann, Siemensstr. 8, Seitenfl. 4 Tr.
Rahaus, z. Z. bei Hoppe auf Montage in Bremen.
Weber, Wilsnackerstr. 53, v. 1 Tr.
Salewski, Rostockerstr. 54, noch bei Löwe.
Sund, Thurmstr. 62.
Müller.
Knauerhase.
Möller, Wallstr. 57, bei den Eltern.
Wolff.
Lange.
W. Stangenberg, noch bei Löwe.
C. Lescheck, noch bei Löwe.
Zarge.
Krüger.
Meinas.
Hein.
Füssel, Rostockerstr. 53.
Richter.
Gabbey, Rostockerstr. 54.

Dietrich.
Adler.
Schorstein, Jägerstr.
A. Berlin, Beusselstr. 19, Hof links, 4 Tr.
Rich. Claus, Thurmstr. 62, v. 1 Tr. l.

* * *

Es erübrigt die Frage: Wer ist schuld an solchen ungeheueren Dingen? Zweifellos lassen die dargestellten Verhältnisse auf ein tiefbetrübendes Sinken der allgemeinen Volksmoral schließen, die sich hier in der Bestechlichkeit der Beamtenschaft dokumentirt. Das Judenthum geht zweifellos von der Erwägung aus, daß jeder Beamte käuflich sei, und leider irrt es sich gar häufig nicht.

Es gehört doch aber ein ganz ungeheueres Maß von Verworfenheit dazu, daß Männer, welchen vor anderen bekannt ist, was ein schlechtes Gewehr in der Hand der Armee bedeutet, sich zu solchen Dingen hergeben. Wie so ganz anders war es bei den Beamten Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II.! Damals waren die Beamten sehr viel schlechter besoldet, auch wenn man die veränderten Verhältnisse in Betracht zieht, als heutzutage. An und für sich könnte äußere Noth also nicht die Triebfeder zu solch' schwerem Treubruche sein.

Dazu kommt noch, daß man jeden beliebigen Schreiber oder Arbeiter ungescheut in dieses System von Betrügereien blicken läßt, diese Leute auch ohne Furcht vor einer Anzeige ohne Weiteres entläßt, und daß doch Niemand eine Anzeige wagt. Welche Dreistigkeit, Hunderte zu Mitwissern von

Dingen zu machen, die auch bei uns schwer bestraft werden! Diese Dreistigkeit ist nur zu erklären, wenn man annimmt, daß die Juden auf diesem Gebiete schon große Erfahrungen besitzen. Wir dürfen also annehmen, daß sich bei den meisten Lieferungen für Staat oder Gemeinde die Juden durch Bestechung die Lieferung verschaffen und dann durch weitere Bestechungen sich die Möglichkeit sichern, die Lieferung schlecht auszuführen.

Im Volke ist diese Annahme auch ziemlich allgemein verbreitet, nur ist die Furcht vor dem Judenthume so groß, daß dies Niemand öffentlich sagen mag. Mehr oder weniger ist jeder Deutsche in Abhängigkeit von Juden gerathen; ist der eine oder andere ausnahmsweise frei, so fürchtet er doch die Judenpresse, die Jeden, der den Juden Unannehmlichkeiten bereitet, mit Schmutz bewirft. Vor Kurzem erzählte in einer geschlossenen Gesellschaft ein hochachtbarer Offizier Folgendes: „Ich war Mitglied einer Militärbekleidungskommission. Ein Jude, der Lieferungen hatte, wurde von mir bei einer Betrügerei ertappt. Ich schloß ihn im folgenden Jahre von der Lieferung aus. Darauf beschwerte er sich höheren Ortes und wurde ohne Weiteres wieder zur Lieferung zugelassen. Ich nahm meinen Abschied."

Als 1812 die Franzosen ihren Rückzug aus Rußland begannen und die ersten Pferde stürzten, da warfen sich die Kosaken mit Fieberhast auf diese Pferde, untersuchten die Hufbeschläge und sagten dann: „Gott, der Herr, hat alle Franzosen in unsere Hand gegeben!" Rußland hat auch heute die vorzüglichsten Hufbeschläge, die es giebt, und diese bezieht es aus Deutschland. Die deutsche Armee hat diese Hufbeschläge nicht. Warum? —

Zweifellos ist das Sinken des religiösen Sinnes, die Steigerung der Genußsucht, ferner das Erlöschen des vaterländischen Gefühls, das Erlahmen altdeutscher Treue, das Schwinden idealer Lebensanschauungen der Grund zu den beklagenswerthen Erscheinungen.

Aber wem verdanken wir das alles? Lediglich den Juden. Die Juden, sagt Mommsen, sind das Ferment der nationalen Dekomposition. Presse, Theater, Kunst und Wissenschaft haben sie in ihre Gewalt gebracht und dies alles benutzt, das Volk von Grund aus zu verderben. Religion und Sittlichkeit haben sie aus dem Herzen des Volkes gerissen und Genußsucht und Sittenlosigkeit in die breitesten Volksschichten getragen. Alle politischen Parteien haben sie sich dienstbar gemacht, und unsere ehrlichen Arbeiter, die ganz in ihrem Rechte sind, wenn sie wahre, ernsthafte soziale Reformen durch ihren Zusammenschluß herbeiführen wollen, die es ihnen ermöglichen, auch an den Segnungen der Kultur theilzunehmen, ebenfalls in ihre Netze gezogen und sie hineingehetzt in den Kampf gegen Monarchie und Religion, die doch beide ernsthaften sozialen Zielen nicht feindlich gegenüberstehen. Aller Haß gegen Uebelstände, die die Juden herbeigeführt haben, wird von diesen gegen die Inhaber der Regierungsgewalt gelenkt.

Menschliche Fehler werden zu allen Zeiten vorkommen, aber die teuflischen, Alles zerstörenden, die jetzt allgemein werden, verdanken wir lediglich dem Judenthume, dem Mephistopheles der Weltgeschichte.

Keine Reform sozialer oder religiöser Art ist möglich, bevor das Judenthum ganz beseitigt ist. Darin hat ja Professor Wagner Recht, mit der bloßen Beseitigung der Juden

ist noch Nichts gebessert. Aber die Vorbedingung für eine Genesung ist geschaffen. Mit dem Ausschneiden des Krebsgeschwüres sind die Nebenkrankheiten noch nicht gehoben, aber sie werden allmählich durch den gesunden Körper beseitigt werden.

Das wird Jedem, der diese kleine Broschüre mit vorurtheilslosem Sinne liest, klar werden: Ohne Beseitigung des Judenthums ist für uns keine Rettung mehr! Schwarz und schaurig steigt die Judenfrage höher und höher am Horizonte hinauf, und zwar für alle europäischen Völker. Die gewitterschwüle Lage verdankt Europa hauptsächlich dem Judenthume. Deutschland soll im nächsten Kriege nach geheimem Rathschlusse der jüdischen Oberen fallen, das zeigt uns der Fall Löwe klar und deutlich, das zeigt uns auch deutlich die planmäßige Zerstörung des germanisch-christlichen Volksthumes.

Auf denn, ihr Deutschen in Ost und West, in Nord und Süd, welcher Religion oder politischen Partei ihr auch angehören möget, einigt euch Alle, die Judenfrage rasch und gründlich zu lösen. Nie wird euch Gelegenheit geboten werden, der wahren Humanität und dem wahren Patriotismus einen so großen Dienst zu erweisen. Handelt rasch, bevor es zu spät ist. Die Verfassung des Reiches hat die Verantwortung für das Wohl des Vaterlandes euch mit auferlegt. Thut jetzt eure verfassungsmäßige Schuldigkeit!

Nun noch ein Wort an die Behörden. Auch diesen muß ich einen Vorwurf machen, trotzdem im Allgemeinen mein Ziel darauf gerichtet ist, die Regierungsautorität nach Kräften zu heben. Die Behörden haben, als sie Löwe die Lieferung übertrugen, alle bisherigen Erfahrungen außer Acht gelassen. Es müssen irgendwo heimliche Gönner der Judenschaft vor-

handen sein; diese müssen im Interesse des Vaterlandes und der Regierungsautorität beseitigt werden.

Im Jahre 1866 hatten die Militärbehörden dem jüdischen Apotheker Köhn die sämmtlichen Lieferungen für die Feldlazarethe übertragen.

Köhn verfälschte die Medikamente, lieferte besonders statt des Chinins einen werthlosen Bitterstoff und verdiente dabei Millionen.

Im Felde starben die Kranken und Verwundeten dahin und die Aerzte wunderten sich über die Wirkungslosigkeit der verordneten Mittel. Schließlich kam der Betrug an den Tag. Köhn wurde zu langer, wenn ich nicht irre, fünfzehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, die Millionen behielt er. Hat die Militärverwaltung an dieser Lehre nicht genug gehabt? Und doch sind die Juden auch heute wieder die Hauptlieferanten für die Armee, die Deutschen sind vielfach ausgeschlossen. Löwe hat gezeigt, was man von dem Judenthume zu erwarten hat.

Schließlich noch ein Wort an den Staatsanwalt Herrn von Rheinbaben. Derselbe äußerte in dem kürzlich gegen mich verhandelten Prozeß in Bezug auf meine Person: „Man muß fast auf den Gedanken kommen, daß der Angeklagte seine Verleumdungen gewerbsmäßig betreibt." Ich erkläre, daß es mir überhaupt niemals in den Sinn gekommen ist, zu verleumden, und daß ich von der Wahrheit dessen, was ich im Interesse des deutschen Volkes leider sagen muß, überzeugt bin. Ich kann irren, aber verleumden kann ich nicht. Würde ich irgend etwas Anderes, als das Vaterland bei mir obenan stellen, dann hätte ich jetzt wohl Gelegenheit dazu gehabt.

Welche Summen wären dem Judenthume wohl zu groß gewesen, wenn es in die Möglichkeit versetzt wäre, die Veröffentlichung dieser Broschüre zu hintertreiben? Hier wäre einem Menschen, der seine Person voranstellt, die Möglichkeit gegeben, zu erwerben, und **wie** zu erwerben! Die wenigen Groschen, die der Verkauf einer Broschüre einbringt, und für die ich den möglichen Verlust meiner Freiheit, meiner Existenz und das Unglück meiner Familie eintausche, können doch unmöglich in Frage kommen. Es ist aber charakteristisch für unsere Zeit, daß man überhaupt andere, als egoistische Gründe, gar nicht mehr für möglich hält.

Und nun noch ein Wort, ein aus innerstem Herzensgrunde kommender Nothschrei des versinkenden Volkes:

„Deutschland, wache auf!"

Nicht gegen die durch Geld oder Furcht verblendeten Verführten, sondern gegen die Verführer, gegen die Todfeinde Deutschlands, gegen die Juden sei unser Schwert gerichtet!

Es ist Zeit zu kämpfen, höchste, die allerhöchste Zeit!

Von **Max Bewer** sind im **Verlage der Druckerei Glöß** in **Dresden** erschienen:

Gedanken über Bismarck.

Politische Aphorismen.

Sechste unveränderte Auflage.

Preis 2 Mark.

Se. Excellenz Graf Herbert Bismarck schreibt dem Verfasser: „. . . . Ich habe Ihre Schrift gern gelesen und sie hat mich besonders sympathisch berührt, weil daraus hervorgeht, daß Sie den Lebensgang und Charakter meines Vaters mit warmem Herzen studirt haben . . . .“

Der „Deutsche Reichsanzeiger“ schreibt: „Treffend, überraschend, bringt ganz neue Gesichtspunkte! Bewer ist zu den treuesten Verehrern Bismarcks zu rechnen.“

Der „Hamburgische Correspondent“ schreibt: „Voll von köstlichem Humor, originell, anregend, bald drastisch und bald elegant, äußerst lebendig und geistvoll!“

Die „Kölnische Zeitung“ nennt das Buch „ein Zeugniß umfassenden Wissens und einer aus großen Gesichtspunkten gebildeten Weltanschauung.“

„St. Petersburger Zeitung“: „In seiner Wärme wohlthuend, in seinen Bemerkungen geistreich.“

Rembrandt und Bismarck.

Preis 1 Mark.

Diese mehrfach neu aufgelegte Schrift erregt andauernd das allergrößte Aufsehen in politischen und literarischen Kreisen.

Die „Kölnische Zeitung“ hält in einer langen Besprechung der freisinnigen Parteipresse entgegen, daß die Schrift zu inhaltsreich und zu geistvoll sei, als daß sie mit den üblichen Fonds-Witzeleien der freisinnigen Presse abgethan werden könne.

Die „Crefelder Zeitung“ schreibt, obschon sie auf einem anderen politischen Standpunkte stehe u. A. wie folgt: „Es ist geradezu ein ästhetischer Genuß, die plastische Sprache Bewers zu hören, seinen geistvollen, frappanten Vergleichen nachzugehen und das Seil seiner in schwindelnde Ferne reichenden Gedankenentwickelung für einen Augenblick zu betreten. Auch wem der Inhalt der Schrift gleichgiltig sein sollte, der lese sie um ihrer Form, um des wunderbar plastischen, warmherzigen, urkräftigen Stiles willen. Alle Leser wird sie über den ersten Kanzler des deutschen Reiches zu einem Urtheil hinführen, in dem nicht der kaltsinnige Parteipolitiker, sondern der schlichte Mensch und der gute Deutsche den Ton angiebt.

Bei Bismarck.

Preis 1 Mark.

In dieser Schrift erstattet Max Bewer, dieser geistvolle, politische Schriftsteller, vollständigen Bericht über den Besuch, welchen er in Friedrichsruh abstatten durfte. Es ist geradezu erstaunlich, zu welcher Fülle von tiefen Gedanken und Beobachtungen der Verfasser durch seine halbtägige Anwesenheit im Hause des Fürsten angeregt wurde. In einer packend geschriebenen Einleitung, welche die von Freund und Feind anerkannte originelle Kraft und Schönheit der Bewer'schen Schreibart in besonderem Maße darbietet, wird Partei für Bismarcks Verhalten ergriffen. Jeder Leser aber, gleichviel welcher Parteirichtung, wird Bewer für die prächtige Schilderung des Bismarck'schen Privatlebens dankbar sein. („Leipziger Generalanzeiger.")

Bismarck und Rothschild.

Vierzehnte Auflage.

Preis 50 Pfg.

Die „Kreuz-Zeitung" sagt u. A.: „In feurigen Worten wendet sich die durch Geist und Form ausgezeichnete Broschüre gegen das jüdische Uebergewicht in Oesterreich. Fürst Bismarck würde einen ungeahnten Einfluß wiedergewinnen, wenn er die in dieser Schrift bezeichneten Wege beschreiten wollte."

Hofprediger Stöcker schrieb dem Verfasser: „. . . Haben Sie herzlichen Dank für Ihre herzerfrischende Broschüre, in deren Geist wir gerne mit dem alten Kanzler zu Pferde steigen wollten . . ."

Bismarck im Reichstage.

Sechzehnte Auflage.

Preis 50 Pfg.

Diese Schrift bespricht die Stellung des Fürsten von Bismarck im Reichstage zur Krone und den Parteien auf das Allerschärfste. In 14 Tagen waren 10000 Exemplare abgesetzt und fast allwöchentlich werden neue Auflagen ausgegeben.

Die „Freisinnige Zeitung" des Herrn Eugen Richter schreibt mit tapferem Fortschrittsmannesmuth: „Die Stellen, in welchen der Verfasser gegen die bekannte Düsseldorfer Rede des Kaisers polemisirt, wagen wir nicht wiederzugeben.

J 85

Judenflinten

II. Theil

Von

Hermann Ahlwardt

Rektor in Berlin

Exoriare aliquis

Dresden
Verlag der Druckerei Glöß
1892

Exoriare aliquis!

Die „Judenflinten“, sowohl die wirklichen, mit denen Herr Isidor Löwe die Armee be- oder vielmehr entwaffnet hat, als wie die von mir geschriebenen, haben begreiflicher Weise großes Aufsehen erregt. Obwohl namentlich in Berlin die meisten Buchhandlungen aus „Respekt“ vor den Juden mein Druckheft nicht auszulegen wagen, so ist dasselbe doch bereits in Zehntausenden und aber Zehntausenden von Exemplaren im Lande verbreitet. Wenn es nur noch eine Weile so fort geht, so wird auf jedes der 425000 Platz-Gewehre, eine geschriebene Judenflinte kommen. Ja, wie wäre es, wenn der Staat vorläufig bis zur Anschaffung wirklich brauchbarer Gewehre meine „Judenflinten“ von Dorf zu Dorf zum Zweck der Volksbewaffnung gegen unseren allergefährlichsten Feind vertheilen ließe? Diese Flinten würden jedenfalls kein Unheil anrichten und Niemandem beim Platzen die Augen ausreißen, wohl aber Tausenden von braven Leuten die Augen öffnen und dadurch höchst nützlich und segensreich im Vaterlande wirken.

Fest steht, daß Isidor Löwe den grauenvollsten Fluch, den je ein Jude über uns gesprochen, heute schon durch die That gräßlich überboten hat. Der Jude Montefiore that den Ausspruch, **die Christen sollen zufrieden sein, wenn wir ihnen die Augen zum Weinen lassen.** Löwe hat dem Sohn eines braven Mannes, der hinging, um seinem Vaterlande zu dienen, auch diese nicht gelassen. Gleich nach Veröffentlichung meines Druckheftes erhielt ich folgenden herzzerreißenden Brief aus Hannover:

Hannover, 20. April 1892.

Herrn Rektor Ahlwardt!

Soeben beende ich Ihre neueste Broschüre und danke Ihnen, daß Sie immer aufs Neue den Muth haben, mit Aufopferung Ihrer selbst die „Pestbeule des Menschengeschlechts" in ihren Schandthaten aufzudecken.

Wahrscheinlich ist auch nach den letzten Enthüllungen ein junger Mann, Rudolph Böls, jenen Schändlichkeiten zum Opfer gefallen. Er diente unter den Jägern in Ratzeburg (Lauenburg), als ihm Ende Juli oder Anfang August 1891 beim Gefechtschießen die Patronenkammer seines Gewehrs explodirte, ihm das eine Auge fortriß, das andere stark gefährdete. Er ist der letzte von vier Söhnen des Gutsbesitzers Carl Böls zu Warnsdorf bei Travemünde.

Ganz ergebenst

Ihre

Frau N. N.

Diesen Brief und viele andere Zuschriften habe ich bereits vor Tausenden von deutschen Männern verlesen und trotzdem ist zur Beruhigung des mit Recht aufs Höchste erregten Volkes noch nichts geschehen, als daß man den jüdischen Kommissionsrath Pindter in den **nicht**amtlichen Theil des „Reichsanzeigers" eine Erklärung einrücken ließ, deren hohle Nichtigkeit jedes Kind durchschauen kann.

Der Zweck der vorliegenden Zeilen ist es, über die bisherigen Schicksale meiner Schrift und die Aussichten der durch sie hervorgerufenen Bewegung gegen die schwere Juden-Noth zu berichten und das mir inzwischen **neu zugegangene** Belastungs-Material — Zeugenaussagen, Zuschriften u. s. w. — so weit mir solches nicht diskret mitgetheilt ist — dem gesammten Volke zur Kenntniß zu bringen.

Da die von den Civil-Behörden erst wochenlang nach der Anzeige und erst unter dem Drucke der öffentlichen Meinung, sowie einiger Volksvertreter eingeleitete Untersuchung nicht in Fluß kommen will — ganz wie in den Fällen: Manché (Betrug) — Bleichröder (Meineid) — Buschoff (Mord) —, so muß ich, unterstützt von gesinnungstüchtigen und patriotischen Freunden und Gönnern und ehrenwerthen Arbeitern, meine Sache abermals vor den Richterstuhl des Volkes bringen.

Sehr merkwürdig ist das Verhalten der gesammten Presse ohne Unterschied der Parteirichtung; denn sie zeigt uns den ungeheuren Einfluß des Judenthums auf die Fabrikation der „öffentlichen Meinung". Selbst einige angeblich **konservative** und antisemitische Zeitungen haben in schönem Verein mit den notorischen Judenblättern meine „Enthüllungen" wochenlang einfach todtgeschwiegen, obwohl

doch ihre Leser, namentlich in der Provinz, ein Recht gehabt hätten, in einer so wichtigen Angelegenheit zum Mindesten eine objektive und unparteiische Berichterstattung zu verlangen. Eine rühmliche Ausnahme hiervon haben, so viel ich erfahren, in Berlin nur die „Staatsbürgerzeitung", der politisch farblose „Lokal-Anzeiger", die „Tägliche Rundschau" und der „Vorwärts" gemacht. Diese Blätter brachten ihrem weiten Leserkreise wenigstens einige Besprechungen und Nachrichten über den Fortgang der Sache. Ich habe auch von der sogenannten judenreinen Presse niemals verlangt, daß sie sofort für mich und meine Enthüllungen Partei nehmen und stürmisch gegen den Herrn Isidor Löwe vorgehen sollte. Es erscheint mir durchaus gerechtfertigt, wenn die Presse im Interesse des Staatswohls und der Gerechtigkeit eine so heikle Sache vorsichtig behandelt. Was aber das deutsche Volk fordern durfte, das war eine Besprechung und Prüfung meiner durch eidesstattliche Versicherungen der Zeugen unterstützten Darstellungen, zumal nachdem die Behörden eine schnelle und energische Untersuchung unterlassen hatten. Ein **konservatives** Blatt hat es so weit getrieben, daß es über meine Schrift in den ersten drei Wochen nur brachte: die falsche Nachricht der Konfiskation, eine Erklärung des Juden Isidor Löwe, sowie eine Reklame für ein im Auftrage des Judenthums von dem früheren „antisemitischen", jetzt wegen Hypothekengeschichten gefänglich eingezogenen **Judensprößling Dr. Stein** gegen mich losgelassenes Pamphlet! Dasselbe Blatt erklärte kürzlich, daß es noch keine „Stellung" zu der Frage der „Judenflinten" genommen habe, da noch keine „amtliche Erklärung" erfolgt sei. Hat denn aber die Presse nicht das Recht und die Pflicht, **selbst-**

ständig Erkundigungen einzuziehen, wichtige Vorgänge zu prüfen und dann das Publikum aufzuklären, namentlich wenn die erwarteten „amtlichen Erklärungen" nicht erscheinen und nicht erscheinen können, da vierzehn Tage vergingen, bis die Behörden überhaupt sich anschickten, einer Untersuchung dieser für die Wehrkraft unserer Armee so wichtigen Frage näher zu treten? Die Presse mischt sich doch sonst in alle möglichen Dinge, selbst solche, welche weder sie, noch das Wohl des Volkes etwas angehen, und sie thut dies **ohne** vorher „amtliche Erklärungen" abzuwarten.

Wenn von der Macht des Judenthums gelähmte Behörden in Unthätigkeit verharren selbst da, wo es sich um die Gefährdung eines der höchsten Güter der Nation, der Wehrkraft unserer Armee, handelt, ist es da nicht eine heilige Pflicht der konservativen Presse, ihre Warnungsrufe laut in alle Lande ertönen zu lassen, um einmal in gutem Sinne die „öffentliche Meinung" zu erregen, wie es die Juden täglich zu schlechten Zwecken thun! Ja, es ist die Pflicht der Presse und aller Patrioten, die durch jüdische List und Macht eingeschläferten, abgestumpften oder irregeleiteten Gewissen wachzurütteln und aufzurufen zum heiligen Kampfe gegen den furchtbaren inneren Feind. Sollen wir denn ruhig mit ansehen, daß unsere Armee, der keine andere an Kraft und Heldenthum gewachsen war, die in hundert blutigen Schlachten alle äußeren Feinde niederwarf, die mit ihrem Ruhm den Erdkreis erfüllte und auf den in nie geahnter Herrlichkeit wiedererrichteten deutschen Kaiserthron den greisen Hohenzollernhelden erhob, sollen wir zugeben, daß unsere Armee, dieses stolze, herrliche Bollwerk unseres Vaterlandes, mitten im Frieden von habsüchtigen und verrätherischen

Juden und Judengenossen untergraben und zerstört wird? Haben die Regierung und wir, das Volk, nicht die Pflicht, jetzt in Friedenszeiten die Armee zu schützen, wie diese uns im Kriege geschützt hat? Wir machen uns nicht nur des schlimmsten Undanks schuldig, sondern vernichten auch uns selbst, wenn wir die Wehrkraft unserer Armee ungestraft antasten lassen. Ich glaube auch, daß man dies einem **Deutschen** nicht gestatten würde. Er würde, von allgemeiner Verachtung betroffen, seine wohlverdiente Strafe erleiden. Hier aber handelt es sich — wie meistens bei derartigen Dingen — um **Juden.** Und da lassen die allgemeine Verachtung und die wohlverdiente Strafe, wie gewöhnlich, recht lange auf sich warten, wenn sie nicht vielleicht ganz ausbleiben. Gegen die unglücklichen Opfer jüdischer Habsucht und Bestechung, gegen die einst ehrlichen, durch jüdisches Geld verführten Büchsenmacher geht man, wie es scheint, **streng vor.** Die Militär-Behörde betreibt eine eifrige Untersuchung gegen diese pflichtvergessenen Beamten. Das ist lobend anzuerkennen. Die Militär-Behörde thut damit ihre Pflicht. Was aber geschieht seitens der zuständigen Civil-Behörden gegen die **Hauptschuldigen,** die Juden Löwe und Kühne? Auch heute, **länger als vier Wochen nach erstatteter Anzeige,** ist noch keiner dieser Herren verhaftet, und was noch merkwürdiger erscheint, es ist noch **keiner der Haupt-Belastungszeugen in Berlin vom Untersuchungsrichter vernommen worden!** Der deutsche, allgemein beliebte und geachtete Großkaufmann und Schriftsteller, Herr Carl Paasch, mußte fünf Wochen im Untersuchungsgefängniß zubringen, weil er ein paar jüdische Beamte des Auswärtigen Amtes beleidigt hatte, obwohl er sich erboten hatte, den vollen

Beweis der Wahrheit für seine Behauptungen zu erbringen!! Isidor Löwe und Kühne, alias Kohn, **die nach Aussage von 60 bis 70 ehrlichen deutschen Arbeitern den Staat betrogen,** die Wehrkraft der Armee zum Theil untergraben und das Leben Tausender braver Soldaten gefährdet haben, befinden sich noch auf freien Plattfüßen und können die ihnen so nachsichtig gewährte „freie Zeit" dazu verwenden, die **Spuren ihrer Thaten zu verwischen.** Arbeiter, welche die Wahrheit sagen und sich nicht bestechen lassen wollen, fortzujagen und überhaupt in „bewährter" Weise den „großartigen" Betrieb ihrer nun wohl bald weltbe—rühmten Fabrik fortzusetzen! Paasch, der deutsche Ehrenmann, der, von Juden an Leib und Vermögen geschädigt, sich zur Wehr setzte, wird ins Gefängniß geworfen und wie ein Verbrecher behandelt; der Jude, der Armee und Vaterland antastet, macht der von ihm gefesselten Göttin Themis hohnlächelnd eine lange krumme Nase und jobbert ungestört weiter. Das nennt man im aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert Gerechtigkeit und Toleranz!

Wäre ich allein als Ankläger gegen die Juden Isidor Löwe und Kühne aufgetreten, so würde man mich höchstwahrscheinlich schon eingesperrt haben Zum Glück aber stehen 60 bis 70 deutsche Männer hinter mir. Diese haben mir das gesammte Material geliefert, und ich habe lediglich die mir gemachten Mittheilungen zu Papier gebracht. Eine solche imposante Menge von Belastungszeugen läßt sich natürlich nicht so leicht unschädlich machen! Wollte man alle diese vergewaltigen, so würde am Ende „der spontan auflodernde Volkszorn", von dem die jüdisch-freisinnigen Blätter so viel faseln, wenn es einer ihnen nicht genügend verjudeten Gesetzes-

vorlage Opposition zu machen gilt, einmal gegen die Juden zur Wirklichkeit werden können. Sie hätten in den gewaltigen Versammlungen der letzten Zeit, in denen alle Stände vertreten waren, schon etwas davon spüren können.

In dem ersten Heft der „Judenflinten" sagte ich, daß ich jeden Augenblick darauf gefaßt sein müsse, wie so mancher andere Kämpfer gegen das Judenthum, im Gefängniß oder Irrenhaus zu endigen **in majorem gloriam Judaeorum.** Diese Gefahr ist jetzt für mich wohl vorüber. Ich stehe unter dem Schutze der öffentlichen Meinung. Es ist mir das eine große Freude im Hinblick auf die gute Sache, nicht für mich, denn an meiner Sicherheit war mir nichts gelegen. Aengstlichen Gemüthern kann ich übrigens versichern, daß ich gerade jetzt, wo ich eine ungesetzliche Beiseiteschaffung meiner Person nicht mehr zu befürchten habe, doppelt vorsichtig und sachlich vorgehen und namentlich auch den Behörden keine unnöthigen Schwierigkeiten machen werde. Von dem Kampfe aber für das von den Juden ausgeraubte und verführte Volk wird mich Niemand abbringen. Ich halte diesen Kampf für ein Recht und eine Pflicht jedes deutschen Mannes.

Die furchtbaren Wahrheiten, welche in diesem Kampfe zu sagen sind, können doch Regierung und Behörden nur insoweit verletzen, als dieselben **verjudet** sind. Gegen die jüdischen Beamten und deren Einfluß wird aber gerade Derjenige, der seinen König von Herzen liebt und seine Regierung ehrt, energisch vorgehen dürfen und müssen, weil gerade die jüdischen Beamten das Ansehen und die Macht der Krone und der Regierung nach innen und nach außen hin untergraben. Diese Juden in Heer, Verwaltung und Justiz sind die von der **alliance israélite** vorgeschickten Pioniere, welche,

schmeichelnd und kriechend nach oben, despotisch nach unten, rastlos für die Interessen des Judenthums arbeiten, während sie „in Gesellschaft" sich als besonders wüthende Antisemiten gebärden und dadurch die gutmüthigen, denkfaulen und gleichgültigen „Kollegen" und Kameraden täuschen. Heimlich unter einander verbunden, bringen sie sich durch erschmeichelte oder erkaufte Protektion in die einflußreichsten Stellungen, namentlich solche, bei denen sie große Lieferungen zu vergeben oder die Personalien zu bearbeiten haben. Auf diese Weise kommen sie in die Lage, die ungeheuren Staatslieferungen allmählich in die Hände ihrer Stammesgenossen zu spielen und auf die Anstellung der Beamten einen unheilvollen Einfluß auszuüben. Es kann Einem grauen bei dem Gedanken an das Beamten-Material, das ein jüdischer oder von den Juden abhängiger Minister, **Kabinets-** oder Personalien-Bureauchef großzuziehen vermag. Seiner Zeit sagte ich in einem zu Gelsenkirchen gehaltenen Vortrage: Die oberen Volksschichten werden von den Juden „korrumpirt", der Mittelstand „ruinirt" und die unteren Gesellschaftsklassen „düpirt". Jetzt sage ich, daß der Jude, und namentlich der jüdische Beamte, gegen jeden der drei Stände alle drei Mittel mit Erfolg anwendet. Besonders eifrig wüthet der Jude unter dem Adel, den er nicht nur materiell, sondern durch die Judenheirathen auch physisch ruinirt. Wir sehen jetzt Nachkommen alter und berühmter Geschlechter herumlaufen, die mit ihren Ramsnasen, dem welligen Haar, krummen Beinen und gespreizten Manieren wahre Karrikaturen des Menschengeschlechts darstellen.

Die Herrscher werden durch die jüdischen hohen Beamten im Verein mit der allmächtigen haute-finance von Kreaturen, **Ignoranten** und **Schmeichlern** umgeben, die einen wirklichen

oder schnell fabrizirten schönen Namen tragen. Das „Berliner Tageblatt“, das als führendes Judenblatt die Juden kennen muß, wußte neulich zu erzählen (Beilage „Zeitgeist“ Nr. 18), daß ein beim Berliner Hofe sehr angesehener, mit einem alten Namen neu gegrafter Industrieller „sicherem Vernehmen“ nach jüdischer Abkunft sei!

So drängen die Juden sich und ihre Helfershelfer um die Fürsten herum und legen, während sie vor Devotion immerfort auf dem Bauche rutschen, in dieser bequemen Stellung um den Thron die Minen, mit denen sie dann im geeigneten Augenblick die Herrscher in die Luft sprengen, wie das die Geschichte aller Revolutionen lehrt. Alle Revolutionen sind grade von den glattesten und niedrigsten Schmeichlern der Könige, von Juden, Geldmännern und einigen ruinirten und verkommenen Adligen gemacht. Die „wissenschaftliche“ Vertretung, Begründung und Unterstützung wurde von bezahlten Gelehrten und Preßpiraten, die Greuelthaten von dem bezahlten oder aufgestachelten Pöbel besorgt. Die große Masse des Volks und des Adels hat sich wenigstens bei den arischen Völkern niemals an den Umwälzungen betheiligt.

Es ist eine der unsinnigsten und perfidesten Insinuationen, die das internationale, vaterlandslose Judenthum nach oben hin gegen die Antisemiten richtet, daß diese gegen die Monarchie agitiren. Die Deutschen sind das am meisten monarchisch gesinnte Volk der Erde, und unter ihnen bilden die Antisemiten vielleicht die königstreuesten Elemente. Hört es, Ihr Juden, grade weil wir unseren König und unser Vaterland über Alles lieben, bekämpfen wir Euch, die Ihr mit List und Heuchelei, mit Gewalt und Verath Beide uns zu entreißen

und zu vernichten sucht. Können wir dem Monarchen einen größeren Dienst leisten, als wenn wir ihm den namenlosen, von Euch Juden hervorgerufenen Jammer und das Elend seines Volks, das er liebt und das ihm in Liebe vertraut, zeigen und ihm vor dem Abgrund warnen, in dem Ihr das ruhmreiche, gewaltige Hohenzollerngeschlecht begraben wollt?

Man macht mir jetzt in der jüdischen Presse, der privaten und offiziösen, einen Vorwurf daraus, daß ich die „Judenflinten" veröffentlicht habe, weil dadurch eine große Beunruhigung im Lande hervorgerufen und unser Ansehen im Auslande geschädigt worden sei.

Ich werde sofort zeigen, daß ich vollkommen loyal und korrekt vorgegangen bin.

Als mir von einem Schreiber der Isidor Löwe'schen Fabrik die ersten Mittheilungen über die bekannten Vorgänge gemacht wurden, verhielt ich mich zunächst ablehnend, weil mir dieselben zu abenteuerlich erschienen. Als mir aber von verschiedenen Seiten deren Richtigkeit bestätigt wurde, glaubte ich, der Sache näher treten zu müssen. In dem großen Prozesse, den der Magistrat von Berlin gegen mich angestrengt hatte, wurde mir vorgehalten, daß ich für die schweren Beschuldigungen vorher von Zeugen deutliche und bindende Aussagen mir hätte verschaffen müssen. Dies hatte ich mir gemerkt. Ich ging in der denkbar gründlichsten und gewissenhaftesten Weise vor, stellte wochenlang Nachforschungen an und verschaffte mir eine ganze Anzahl eidesstattlicher Versicherungen. Nunmehr ließ ich das Material als Manuskript drucken und letzteres der zuständigen Behörde unterbreiten. Ich erfüllte damit lediglich meine Pflicht als guter Staatsbürger, denn nach dem Strafgesetzbuche ist Jeder zur Anzeige gewisser Verbrechen bei Gefängnißstrafe ver-

pflichtet. Zu gleicher Zeit ließ ich der Behörde die vorläufige Unterdrückung meiner Schrift anbieten, unter der Voraussetzung natürlich, daß eine schleunige Untersuchung der monströsen Angelegenheit stattfinden werde. Da eine solche aber kurzweg abgelehnt wurde, **so war ich gezwungen,** die Sache vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung zu bringen. Das Volk hat ein Recht, zu wissen, welch' ungeheure Dinge die Juden unter ihm treiben, wie sie ihm nicht nur seine Religion, seine Sittlichkeit, seine materielle Existenz untergraben, sondern auch das Leben seiner Soldaten und damit Ehre und Sicherheit des Vaterlandes gefährden.

Die jüdisch-freisinnigen Blätter zetern ja immer gegen die furchtbaren Militärlasten, unter denen das Volk zusammenbreche! Nun, das Volk mußte erfahren, daß diese Geldopfer, die es in Folge der Judenplage zwar schwer, aber aus Patriotismus doch gern trägt, nicht einmal zur Wehrhaftmachung unserer Armee verwandt, sondern von eben jenen freisinnigen Juden verschleudert werden! Daß Juden die Armee-Lieferungen überhaupt erhalten und daß man somit die von dem Volke für die Armee aufgebrachten Gelder in ihre Tasche fließen läßt, wird kein deutscher Patriot sich auf eine annehmbare Weise erklären und noch weniger billigen können. Hier begehen die Behörden einen unverzeihlichen Fehler. Die staatliche Gewehrfabrik in Spandau hat wiederholt eine größere Anzahl von Arbeitern wegen angeblich mangelnder Beschäftigung entlassen! Ein Kommentar ist überflüssig! Daß die Juden dann auch noch sich als Volksbeglücker aufspielen und über das unerschwingliche Militär-Budget sich entrüsten, aus dem sie die Vortheile ziehen, ist so prachtvoll frech, daß

es belustigend wirkt. Daß die Juden aber schließlich noch unbrauchbare Waare liefern und Staat und Volk um die sauer zusammengescharrten Millionen betrügen, daß dürfte selbst für Juden großartig, einzig sein! Doch nein, es giebt noch etwas Wunderbareres, nämlich, daß diese Juden nicht gerichtlich verfolgt werden!!

Heilige **Justitia**, die Juden haben dir beide Arme abgehauen! Dafür borgen sie dir ein Dutzend Judenkrallen, wenn es gilt, Deutsche und Christen zu greifen.

Noch niemals ist wohl zugleich mit der Anzeige ein solches erdrückendes Beweismaterial für ein Verbrechen den Behörden überreicht worden, wie hier. Es lagen eine ganze Anzahl schriftlicher, theilweise sogar eidesstattlicher Zeugenaussagen vor. Es dürfte in der Kriminal-Geschichte bisher einzig dastehen, daß Zeugen, ehe der gerichtliche Zeugnißzwang an sie herantritt, in einer so heiklen Sache bindende Aussagen abgegeben haben. Wie soll wohl noch ein Verbrechen gegen einen Juden bewiesen werden, wenn 60—70 Zeugen nicht genügen? Wenn sonst ein Verbrechen der Behörde angezeigt wird, so nimmt diese die Untersuchung in die Hand und verhaftet, oft auf bloße Verdachtsgründe hin, alle möglichen Menschen, um den Thäter u. s. w. zu ermitteln. Hier ist eine fast fertige Untersuchung der Behörde unterbreitet worden, sodaß ihr jeder Vorwand zur Ablehnung oder Verschleppung benommen war. Sie brauchte bloß Isidor Löwe und Kühne-Kohn zu **verhaften,** deren **Bücher zu beschlagnahmen** und die damals benannten zirka 20 Zeugen vernehmen zu lassen. Das konnte binnen höchstens 48 Stunden abgemacht sein, denn die Zeugen waren jeden Augenblick eines Winkes der Behörde gewärtig und erwarteten

mit Ungeduld ihre Vorladung. Es bedurfte, wie gesagt, gar keiner Anstrengungen und weitläufiger Erhebungen seitens der Behörde, sondern lediglich einer Nachprüfung des ihr fertig vorgelegten Materials. Nach spätestens 48 Stunden konnte Klarheit in der ungeheuer wichtigen Sache geschaffen sein. Entweder die Zeugen blieben bei ihren belastenden Aussagen stehen, dann konnte man die Juden gleich im Untersuchungs-Gefängniß behalten, zwei gefährliche Gauner waren dann entlarvt und dem Staat ein ungeheuerer Dienst geleistet, oder die Mehrzahl der Zeugen sagte für Löwe günstig aus, dann konnte man meinen Gewährsmann wegen falscher eidesstattlicher Versicherungen einsperren und Isidor Löwe stand groß und gerechtfertigt da. Warum hat man das nicht gethan? Warum hat man Isidor Löwe und Kühne nicht verhaftet? Warum hat man nicht wenigstens sofort die der Behörde genannten Zeugen vernommen? Das ist eine Frage, auf deren Beantwortung das deutsche Volk ein Recht hat; wahrscheinlich wird aber eine genügende Antwort niemals gegeben werden können.

* * *

Ich habe in den letzten Wochen in Berlin, Dresden und anderen Städten ein Dutzend, zusammen wohl von 25 000 deutschen Männern besuchte Versammlungen abgehalten, die sich zu gewaltigen Kundgebungen gegen das Judenthum gestaltet haben. Auch hierüber hat mit wenigen Ausnahmen die gesammte Presse geschwiegen, auch die sogenannte „judenreine". Und doch wäre ihr, wenn sie sich des erregten gerechten Zornes der Nation bemächtigen wollte, die Gelegenheit geboten, einen Entrüstungssturm zu entfesseln, der den übermüthigen Bau

jüdischer Herrschaft in seinen Grundvesten erschüttern würde. Schon Goethe findet die Ursache der jüdischen Macht darin, daß ein Jeder auf die eine oder andere Art mit Israel verwandt sei. Dieser unheilvollen Verwandtschaft steht eine edle, noch allgemeinere und innigere gegenüber. **Jeder Deutsche ist auch Gott sei Dank mit der Armee verwandt.** Wer daher die Armee anzutasten wagt, kann sicher sein, den Unwillen des ganzen Volkes zu erregen. Und wenn dann dieser Sturm hineinbrauste in die feurige Lohe der Wuth und Angst, welche jetzt über die jüdisch-anarchistischen Verbrechen allenthalben gen Himmel lodert, so könnten wir einen Weltbrand erleben, nicht zerstörend und grauenvoll, sondern rettend, herrlich und hehr, welcher der Welt-Knechtschaft der Juden ein jähes Ende bereiten würde. Die Erde würde wieder freie Völker unter freien Fürsten tragen. Religion und Sitte, Handel und Wandel, Treue und Glauben, Heldenthum und Poesie würden wieder aufblühen, und Wissenschaft und Kultur, die jetzt verpestet und entstellt durch jüdisches Gift ein unwürdiges Dasein fristen, könnten sich wieder frei entfalten zum Segen und Fortschritt des Menschengeschlechts! Wer sind die Tyrannen, Hetzer und Blutsauger, wer die Königsmörder, wer die anarchistischen Mordbuben? **Es sind die Juden!** Wer macht Millionen braver, fleißiger Arbeiter und Handwerker zu Sklaven, wer preßt aus ihren Knochen Millionen Goldes, wer verführt ihre Töchter, wer raubt ihnen noch dazu alle irdische und ewige Hoffnung, wer raubt den Glauben an Alles, was dem Germanen theuer und heilig war und auch in der Brust dieser armen Enterbten einst warm und herrlich erglühte? Es sind die Juden, die freisinnigen oder sozialdemokratischen Millionäre Löwe und Singer und hundert Andere. Wer wuchert den Bauer und kleinen

Kaufmann aus, wer erhält den in Geld umgesetzten Arbeitsschweiß des Volkes, die Berliner Sparkassengelder **zu 1½ Prozent „geliehen“**, wer verführt Diejenigen, welche noch etwas besitzen, durch raffinirte Schwindeleien zu den unsinnigsten Spekulationen und wer reißt die Vermögen der vielen Tausende, welche jährlich ins Elend versinken oder durch Selbstmord endigen, an sich? Es sind die großen Börsenjobber, diese Vampyre am Leibe der Völker, die jüdischen Bankiers Rothschild, Bleichröder, Hirsch, Warschauer, Wolff & Hirschfeld, Sommerfeld & Friedländer, Kahn & Kohn, Ephrussi & Dreyfuß! Wer waren außer vielen Anderen der Königsmörder **Nobiling** und seine theilweise hochstehenden **Hintermänner?** Es waren Juden! Hierüber, sowie über das bisher geheimnißvolle Ende eines deutschen Fürsten sind von berufener Seite schon Untersuchungen angestellt, welche die „Thätigkeit“ der Juden näher beleuchten. Hoffentlich werden sie bald veröffentlicht. Daß die russischen **Nihilisten** zum großen Theil Juden sind und jedenfalls von Juden angestiftet und geleitet werden, ist bekannt. Was aber leider noch nicht allgemein bekannt ist, aber hiermit öffentlich Allen zugerufen und für immer festgestellt werden soll, ist die ungeheuer wichtige Thatsache, daß die Haupt-Dynamitarden, die jetzt halb Europa in Schrecken und Zorn versetzen, Juden sind! Und zwar in Belgien: der Jude „Rubinstein“ und in Frankreich: die Juden Simon und Königstein! **Königstein** nämlich ist der eigentliche Name des Mordgesellen **Ravachol.** Derselbe hat bei der Gerichtsverhandlung **ausdrücklich** bemerkt, daß er „Königstein“ heiße und Ravachol nur der Name seiner Mutter sei. (Siehe Bericht des „Figaro“.) Natürlich versuchten die Juden dies zu vertuschen, ebenso wie sie Anfangs auch mit

dem Namen „Rubinstein“ nicht herausrücken wollten. Die Welt durfte nicht erfahren, daß der furchtbare Pariser Anarchist, über dessen Verbrechen die gesammte Presse täglich ellenlange „**grausenerregende**“, interessante und pikante Artikel brachte, ein ganz gewöhnlicher „**deutscher**“ **Jude** sei! Deshalb erhielt er schnell von der internationalen Judenpresse den unverdächtigen Namen Ravachol. Auch die nicht verjudeten Blätter drucken das nach und die gedankenlosen Philister lesen das, freuen sich über den romantisch klingenden Räuberhauptmanns-Namen, schütteln sich angenehm angegruselt bei der Lektüre der vorzüglichen Berichte ihres jüdischen Blattes über die entsetzlichen Verbrechen und ballen die Faust im Zorn über den infamen französischen Anarchisten! Es ist der deutsche Jude Königstein, dessen Vetter Friedländer vielleicht Besitzer der vor ihnen liegenden Zeitung ist, dessen Onkel Kohn vielleicht ihr Bankier ist und dessen Schwager Fränkel vielleicht ihr guter Freund und jener „**eine anständige Jude**“ ist, den so viele Deutsche angeblich kennen wollen! Sind doch zwei jüdische Hochstapler bez. Verbrecher, welche in Paris ihr Unwesen treiben und deren Verhaftung vor nicht langer Zeit von allen Blättern ahnungslos gemeldet wurde, sehr nahe Verwandte von leider sehr **hochstehenden** jüdischen Beamten einer **hohen deutschen Behörde.** Discite moniti!

In Amerika, Rußland, Belgien und Frankreich arbeitet der jüdische Anarchismus mit Dynamit, bei uns mit platzenden Gewehren. Jene Länder haben ihre Rubinstein, Simon und Königstein, wir unsere Löwe und Kühne!

Die Juden drängen sich in alle Berufs- und Gesellschaftsklassen, in alle politischen Parteien ein. Und wie sie im Großen sich als besonders wüthende Patrioten aufspielen, und zwar des Landes, in dem sie sich gerade befinden —

die enragirtesten französischen und ungarischen Chauvinisten sind deutsche Juden! — so gebärden sie sich auch innerhalb einer jeden Partei als Fanatiker. Hierdurch flößen sie ihren thörichten deutschen Parteigenossen Vertrauen ein. Nach dem Grundsatze divide et impera zersetzen sie dann die Parteien durch Anstiftung inneren Haders und übernehmen dann aus Patriotismus die Führung! Fast in allen Parteien haben Juden, namentlich getaufte, das entscheidende Wort zu reden, wenn auch äußerlich die Partei noch durch deutsche Strohmänner repräsentirt wird. Und alle diese Juden, die sich anscheinend im Parlament bekämpfen, indem sie die Parteien gegen einander hetzen, vertragen sich heimlich ausgezeichnet. Als Mitglieder der alliance israélite universelle arbeiten sie in ihren verschiedenen Parteistellungen alle an dem einen gemeinsamen Zweck, **auf den Trümmern der übrigen Völker die jüdische Weltherrschaft aufzurichten!** Die Konservativen müssen auf Befehl der Juden auf die rohen und religionslosen Sozialdemokraten und Freisinnigen, diese auf Junker und Pfaffen schimpfen. Die Protestanten müssen in blöder Wuth gegen die Katholiken, die Römlinge und Jesuiten zu Felde ziehen und diese in tollem Zorn auf die Protestanten, die Ketzer, losschlagen! Deutsche aller Parteien und Konfessionen, seht Ihr denn nicht, daß der Jude Euch blos auf einander hetzt, um Euch desto bequemer beherrschen zu können, und daß er, während Ihr Euch in wahnwitzigem Bruderkampfe unter einander zerfleischt, in Euren Reihen anscheinend mitkämpfend umherschleicht, Euch ausplündert, verräth und erwürgt? Deutsche aller Konfessionen und Parteien, vereinigt Euch, laßt ab von dem unseligen Hader und nehmt endlich den heiligen Kampf auf gegen den gemeinsamen Feind!

Ihr Konservativen, blickt nicht hochmüthig auf die armen verführten Arbeiter, die Sozialdemokraten, diese von den Juden ausgesogenen Stammesgenossen, herab. Steigt in Liebe herab in das darbende Volk, seht Euch seine religiöse, sittliche und materielle Noth an, und wenn Ihr dann finden werdet, daß unter aller Asche, die der Jude angehäuft, neben all' dem künstlich erzeugten Haß und der berechtigten Verzweiflung in Tausenden von braven Volksherzen noch ungehobene Schätze von Kraft, Muth, Treue und Glauben schlummern, so wird Euer Zorn bald verrauchen und sich in Liebe und Erbarmen umwandeln. Der alte germanische Volksadel kämpfte in den Schlachten in der vordersten Reihe. Diese erhabene Pflicht war zugleich sein „Vorrecht". Hierauf beruhte sein Ansehen. Der Adel sollte heute bedenken, daß, wenn er diese alte **Pflicht, in der vordersten Reihe des Volkes für das Volk und seinen König zu kämpfen**, nicht mehr erfüllt, er auch **keinen** Anspruch auf Ansehen mehr machen kann, ja, daß er seine Existenzberechtigung überhaupt verliert, wenn er mit dem schlimmsten Feind germanischen Volks- und Königthums, dem Juden, gemeinsame Sache macht! Tretet wieder in die vorderste Reihe des Volkes, Ihr Abkömmlinge alter edler Geschlechter, betet und kämpfet dort für des Königs und des Volkes heilige Rechte, und Ihr werdet sehen, daß Millionen Herzen, die Euch jetzt theilweise mit Recht entfremdet sind, Euch zujubeln werden.

Und Ihr Arbeiter, auch Ihr Sozialdemokraten, anstatt auf die Junker und Pastoren zu schimpfen, die von den Juden ebenso ausgeplündert werden wie Ihr, vereinigt Euch mit ihnen, denn es sind Eure Stammesbrüder, von denen Ihr durch die Juden losgerissen seid, damit diese Euch Alle

bequemer verspeisen können. Fordert von den Junkern, daß sie mit und für Euch kämpfen und fordert von den Pastoren, daß sie für Euch Beide beten! Und wenn Ihr dann fest zusammenhaltet, so kann der Sieg nicht ausbleiben.

* * *

Nachdem der Judenpresse ihr altbewährtes Mittel, das Todtschweigen, diesmal nicht geglückt ist, hat sie versucht, die „Judenflinten" todtzulügen. Der ganze ungeheuere Apparat der internationalen Judenpresse, diese furchtbare Großmacht, ist über mich und meine Gewährsmänner mit fanatischer Wuth hergefallen und sucht uns — ohne auch nur mit einem Worte auf die Prüfung der Sache einzugehen — unter einer Lawine von Schimpf und Schmutz zu begraben. Durch Aufwirbelung gewaltiger Staubwolken, durch betäubenden Lärm und Angriffe auf meine Person sucht man die Aufmerksamkeit des Volkes von der Hauptsache abzulenken und das Treiben der Juden zu verschleiern. Und viele brave deutsche Philister lassen sich dadurch täuschen, lassen sich von Juden ihre Ansichten vorschreiben und nehmen die im Interesse der jüdischen Verbrecher gegen einen deutschen Volksgenossen geschleuderten Beschimpfungen ruhig hin, ohne vor Scham und Zorn zu erröthen.

Mir persönlich sind diese Juden-Angriffe gleichgültig, sie beweisen nur, daß ich auf dem richtigen Wege bin und meine Pflicht thue; nur die armen Arbeiter thun mir leid, sie hätten wahrlich Besseres verdient. Der „Börsenkurier" und die „Freisinnige Zeitung" überschlagen sich geradezu in unsinniger Wuth. Ersterer behauptet sogar

mit echt jüdischem Raffinement, „ich stellte verrückte Behauptungen auf, um mich mit Geistesgestörtheit entschuldigen und mich so einer Bestrafung entziehen zu können.“ Ich kann dem „Börsenkurier“ versichern, daß ich diese Absicht nicht habe, und erlaube ihm, sich hierauf später zu berufen, wenn er meine Bestrafung betreiben will. Die jüdische Presse geht aber in ihrer maßlosen Keckheit noch weiter. Sie greift die Behörden in schärfster Weise an, weil diese nicht gegen mich vorgehen! Man verlangt ein Einschreiten gegen **mich,** obwohl Löwe gar keinen Strafantrag gestellt hat! (Soll inzwischen geschehen sein. Anm. d. Setzers.)

Also nicht gegen die Schuldigen, die Betrüger, sondern gegen den Deutschen, der muthig seine Pflicht als Staatsbürger gethan und ein Verbrechen angezeigt hat, wird nach der Polizei geschrieen! Warum hat mich denn Herr Löwe nicht schon vor 5 Wochen verklagt? Einfach weil er wußte, daß ich damals den vollen Beweis der Wahrheit sofort hätte erbringen können. Und da dieser Beweis auch im Interesse des Staats gelegen hätte, so wäre es Pflicht der Behörden gewesen, sofort gegen Löwe einzuschreiten, ehe er die Spuren seiner Thaten vernichten konnte.

Wäre Löwe dies gelungen, wie ich das damals auch fürchtete, als die Behörde jede Untersuchung ablehnte, so hätte er mich natürlich verklagt, ich wäre ins Gefängniß gewandert, die Armee hätte ihre Judenflinten behalten und der Jude hätte triumphirt und Revolver-Kanonen dem Staate geliefert.

Wie durch ein Wunder ist dieser durch die Lässigkeit der Behörden unterstützte Plan des Juden zu Nichte geworden.

Alle meine Gewährsmänner sind fest und treu geblieben, trotz aller Versuchungen und Verfolgungen. Dadurch bin ich — ein seltener Fall in der Kriminalgeschichte — auch jetzt noch im Stande, den vollen Beweis der Wahrheit zu erbringen. Das weiß Isidor Löwe, und deshalb klagt er nicht gerne selbst, angeblich, weil, wie es in einem Briefe von ihm heißt, nicht Jeder „hinter jedem bellenden Hunde herlaufen" kann. Diese Aeußerung legt er noch dazu in echt jüdischer Dreistigkeit einem Landgerichts-Direktor in den Mund, während sie thatsächlich von dem „gebildeten" und getauften Juden Justizrath Horwitz gebraucht wurde, der damals sogar von tollen Hunden sprach. So viel ich weiß, laufen die Menschen nicht hinter den tollen Hunden, sondern diese hinter den Menschen her. Da ich jetzt von allen Seiten gehetzt und verfolgt werde, so glaube ich mich in dieser Sache als den einzigen „Menschen" betrachten zu dürfen, hinter dem eine ganze Meute toller Hunde bellt und johlt.

Da nun Herr Löwe auch jetzt kaum die Frechheit hat, mich zu verklagen, so möchte er gerne, daß mich die Behörden auf eigene Verantwortung zu seinem Nutz und Frommen vergewaltigten!

„Die Justiz ist bei uns sehr langsam," so schreibt nicht etwa ein deutsches Blatt, welches am Ende zu einer solchen Reflexion berechtigt wäre, da Herr Löwe immer noch unbehelligt einhergeht, sondern **der jüdische „Börsenkurier"!!**

Ist das nun fin de siècle oder la fin du monde? Die Welt scheint nach jüdischer Auffassung ein großes Hotel zu sein, in welchem die jüdischen Gäste den Direktoren und Hausknechten nicht nur zumuthen, unthätig zuzusehen, wie sie

die christlichen Gäste ausplündern und erwürgen, sondern von jenen auch noch verlangen, daß sie dabei „mitmachen".

Die **„Post"**, das Leibblatt der verjudet-vornehmen Gesinnungslosigkeit, schreibt, „es könne ja Manches vielleicht wahr an meinen Enthüllungen sein, da ich die Sache aber mit Antisemitismus verquickt habe, so existire dieselbe für sie nicht mehr." Daß heißt mit anderen Worten: „Es ist möglich, daß hier der Staat betrogen worden ist und daß die Wehrkraft unserer Armee und das Leben unserer Soldaten auf dem Spiele steht, aber wir werden schweigen, aus Rücksicht für den Juden!" Das Zentrum ist zwar, was die Rasse seiner Mitglieder anbetrifft, die judenreinste Partei und doch hat zu meinem Erstaunen das führende Blatt, die „Germania", wie ich höre, auch eine Lanze für Löwe gebrochen. Sie läßt sich von einem „Offizier" schreiben, daß einem sachverständigen Militär meine Enthüllungen nur ein „Lächeln abnöthigen" könnten. Nun, ein Offizier, der es fertig bekommt, „zu lächeln", wenn er erfährt, daß deutsche Soldaten durch platzende Gewehre verletzt werden und daß unsere herrliche Armee zum Theil wehrlos gemacht ist, dieser „Offizier" kann nur ein in die Armee eingedrungener **getaufter Jude** sein, dem natürlich der betrügerische Stammesgenosse näher steht, als das Wohl des Vaterlandes. Beide, der jüdische Offizier und Löwe, arbeiten an derselben Aufgabe. Löwe macht die Armee äußerlich, der jüdische Offizier macht sie innerlich wehrlos, der Eine durch schlechte Gewehre, der Andere durch seine schlechten Gesinnungen.

„Germania", das war nicht germanisch! Hoffentlich war die Aufnahme jenes Briefes nur ein Versehen, denn in der Xantener Mordgeschichte des Juden Buschoff ist die „Germania" muthig und energisch vorgegangen.

Juden und Judengenossen erklären ohne alle Prüfung meine Behauptungen für Lügen und Erfindungen. Sind sich die Deutschen, soweit sie das häßliche Treiben mitmachen, klar darüber, was sie damit thun? Sie erklären damit jene 60 und mehr unbescholtenen Arbeiter, **ihre eigenen Stammesbrüder,** von denen ein Theil seine Aussagen eidesstattlich bekräftigt hat, für Lügner und gewissenlosse Verleumder! Ich betone nochmals, daß ich alle thatsächlichen Anführungen über die Vorgänge in der Löwe'schen Fabrik genau nach den Angaben der Arbeiter geschildert habe. Ein unanfechtbareres Zeugniß, als das dieser Menge von sachverständigen Augenzeugen, kann es nicht geben. Ich habe nichts Thatsächliches hinzugefügt und auch nicht hinzufügen können, da ich selbst von all' den Dingen nichts gesehen habe. Es ist demnach nicht nur Alles wahr, was in dem ersten Heft „Judenflinten" steht, sondern die Schilderung bleibt noch hinter der rauhen Wirklichkeit zurück, wie das inzwischen eingegangene, später abgedruckte Belastungsmaterial ergiebt.

Also auf die Aussage von 60 bis 70 klassischen Zeugen und deutschen Männern hin im Interesse des Staates und der Armee eine unparteiische, aber schnelle Untersuchung gegen einen betrügerischen Juden zu verlangen, das gilt als gemeine Verleumdung und Lüge! Da wird man von den jüdischen Blättern und theilweise sogar deutschen mit Schmutz beworfen. Den Juden anzuklagen ist nicht erlaubt. Wenn aber dieser Jude und mit ihm die internationale Judenpresse über mich und ein halbes Hundert Zeugen herfallen und, ohne ihrerseits auch nur einen sachverständigen oder anständigen Gegenzeugen zu haben, ohne auch nur irgend etwas Thatsächliches für ihre Beschuldigungen zu

bringen, Lügner und Meineidige schelten, da schweigt Presse und Volk. Die Deutschen zu beschimpfen, das ist erlaubt.

Hätten nicht anstatt des Juden Löwe **vielmehr die 60 Zeugen** das Recht, nach der Polizei zu schreien und Schutz gegen die jüdische Gemeinheit und Verfolgung zu fordern? Ich will es hiermit für sie gethan haben! Und Du, deutsches Volk, rüttle Dich auf. Kannst Du zweifelhaft sein, auf wessen Seite Dich Ehre und Pflicht rufen?

* * *

Da hat nun auch endlich — nach fünf Wochen — die offizielle Papier-Posaune, der **„Reichs- und Staats-Anzeiger"**, auf Befehl der Juden dem erwartungsvoll **lauschenden** Volke eine „halbamtliche Erklärung" über die „Judenflinten" vorgeblasen. Sie hat fünf Töne von sich gegeben, aber so kläglich, undeutlich und falsch, daß sie nicht aufklärend, sondern verwirrend wirken. O si tacuisses! Alle Patrioten müssen über eine solche seichte Behandlung dieser hochwichtigen Sache empört sein, und selbst die Juden werden keine reine Freude daran haben. Für sie wäre ein weiteres amtliches Todtschweigen immer noch besser gewesen. Ein solches „Blasen" kann nur bewirken, daß der Respekt vor dem „Reichs- und Staats-Anzeiger" im Volke „flöten" geht. Man urtheile selbst. Die betreffende Erklärung lautet:

„Zu den in der Ahlwardt'schen Broschüre „Neue Enthüllungen Judenflinten" enthaltenen Angaben, welche geeignet sind, ganz falsche Vorstellungen über die Beschaffenheit eines großen Theils unserer Infanterie-

bewaffnung zu erzeugen, und zu den über diese Broschüre in mehreren Zeitungen stattgehabten Besprechungen wird Nachstehendes veröffentlicht:

1. Die Kommanditgesellschaft auf Aktien (Ludwig Löwe, Berlin) war kontraktlich verpflichtet, das Material zu dem Haupttheil des Gewehrs — dem Lauf — von der Königlichen Gewehrfabrik Spandau in Form von Laufstäben zu beziehen. Die der Firma gelieferten Laufstäbe sind identisch mit den seitens der drei Königlichen Gewehrfabriken verarbeiteten. Da von der Beschaffenheit des Laufmaterials wesentlich die Kriegsbrauchbarkeit der Waffe abhängt, so liegt in dem vorerwähnten Umstande eine Sicherheit für die Leistungstüchtigkeit der Löwe'schen Gewehre; auch haben sich bis jetzt nach etwa einundeinhalbjährigem truppenmäßigem Gebrauche dieser Waffen besondere Mängel nicht bemerkbar gemacht. Während der ganzen Dauer der Fabrikation dieser Gewehre haben ferner Kontrolbeschüsse seitens der Gewehr-Prüfungs-Kommission stattgefunden, und haben sich bei diesen Beschüssen keinerlei Anstände ergeben.

2. Die Firma Löwe war durch Kontrakt verpflichtet, bis ult. Januar 1892 die letzten Waffen der ihr übertragenen Lieferung von 425000 Gewehren abzugeben, nicht, wie in der Broschüre gesagt ist, am 1. Januar 1892. Mitte Januar d. J. sind die letzten Gewehre der genannten Fabrik abgenommen worden.

3. Der Firma Löwe ist nicht ein Gewehrpreis von 58 Mark gezahlt worden, wie die Broschüre behauptet, sondern ein erheblich niedrigerer. Unter Zugrundelegung des Gewehrpreises in den Königlichen Fabriken kann die

Firma Löwe etwa 2 bis 4 Mark an jedem Gewehr verdient haben, nicht 30 Mark, wie der Verfasser der Broschüre behauptet.

4. Gegen die Angeschuldigten, so weit sie der Militärgerichtsbarkeit unterstellt sind, ist gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

5. Dem Staatsanwalt ist von der Sache Mittheilung zugegangen mit dem Anheimgeben, seinerseits die erforderlichen Schritte zu thun."

Dazu bemerke ich: Diese Bekanntmachung hat im nichtamtlichen Theile gestanden.

Im Zusammenhange mit demselben steht Herr Pindter, jener österreichische, polenhetzende Jude, der nunmehr Geh. Kommissionsrath in Berlin geworden ist.

ad 1. Diese nichtamtliche Erklärung des „Staatsanzeigers" behauptet, daß die Firma die Laufstäbe von der Königlichen Gewehrfabrik erhalten habe.

Diese von mir niemals bestrittene Betheuerung besagt nichts gegen meine durch Thatsachen erwiesene Behauptung, daß die Löwe'schen Gewehre nichts taugen.

Nach der obigen Erklärung des „Staatsanzeigers" handelt es sich auch jetzt noch um die Frage: Hat Löwe alle ihm vom Staat gelieferten Läufe auch wirklich für die Armee-Gewehre verwendet? Auf diese entscheidende Frage giebt der „Reichsanzeiger" keine Antwort. Er begnügt sich damit, etwas Unbestrittenes zu konstatiren und so die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abzulenken. Dadurch wird die öffentliche Meinung geradezu irregeführt.

Aus dem sächsischen Voigtlande ist mir die Mittheilung geworden, daß für Löwe dort Gewehrtheile angefertigt

worden seien, und zwar unbegreiflicher Weise „gegossene".

Soeben erhalte ich noch die Mittheilung, daß bei der Untersuchung eines geplatzten Gewehres sich herausgestellt hat, daß das Eisen dieses Gewehres zweiundeinhalb Mal so viel Schwefel mehr enthielt, als die von der Königlichen Gewehrfabrik gelieferten Läufe! Damit dürfte erwiesen sein, daß Löwe wenigstens theilweise anderes, schlechtes Material verwendet hat.

Der „Reichsanzeiger" sagt ferner: daß „besondere" Mängel an den Löwe'schen Gewehren sich bei „truppenmäßigem Gebrauche" nicht bemerkbar gemacht hätten! Und das soll eine Widerlegung meiner Behauptungen sein? **Also Mängel sind doch hervorgetreten, nur keine „besonderen"!**

Ich denke, daß die Militärbehörde das Recht und die Pflicht hätte, nur solche Gewehre zu verlangen, welche gar keine Mängel aufweisen, sondern kontraktmäßig völlig brauchbar sind. Aber auch an das Fehlen **„besonderer"** Mängel wird Niemand mehr glauben, trotz des „Reichsanzeigers". Dagegen sprechen die eidesstattlichen Versicherungen der Arbeiter und die zahlreichen Zuschriften, welche mir von Offizieren und Soldaten zugehen und die das häufige Platzen der Gewehre und die dadurch entstandenen Verletzungen melden.

Und über die von mir behaupteten Bestechungen und Betrügereien, über die doppelten Scheiben, das Drücken der Gewehre, falsche Stempelungen, Oeffnung bereits plombirter Wagen u. s. w., also über **alle Hauptpunkte,** sagt der

„Reichsanzeiger“ **kein** Wort! Mit einigen theils verkehrten, theils unwahren Erklärungen über nebensächliche, gleichgiltige Dinge und Konstatirung unbestrittener Thatsachen wird das Publikum in dieser hochwichtigen Sache abgespeist. **Sapienti sat.**

Es wird sodann gesagt, daß Kontrollschüsse stattgefunden hätten; auch das habe ich niemals bestritten, aber was das für Kontrollschüsse gewesen sind, glaube ich auch nachgewiesen zu haben.

ad 2. Weiter wird in der Erklärung gesagt, daß ich behauptet hätte, die Lieferungsfrist wäre bereits am 1. Januar 1892 abgelaufen, die letzten Gewehre aber erst Ende Januar geliefert. Beim Lesen dieser Zeilen in einem Blatte, das doch auch in seinem nichtamtlichen Theile eine gewisse moralische Verpflichtung hat, einigermaßen die Wahrheit zu sagen, war ich geradezu entsetzt. Der Verfasser hätte sich doch die Mühe geben sollen, mein Buch wenigstens zu lesen.

Ich habe gar nicht behauptet, daß Löwe **zu spät** fertig wurde, sondern im Gegentheil, daß er wegen der gewissenlosen Fabrikation **zu früh** geliefert hat. Auf Seite 10 der ersten Schrift sage ich ausdrücklich, daß der Lieferungstermin der 1. Juli 1892 gewesen sei, Löwe aber schon am 18. Januar die letzten Gewehre geliefert habe. Zugleich will ich an dieser Stelle eine schier unglaubliche Thatsache konstatiren:

Nach der Mittheilung im „Reichsanzeiger“ sind die letzten Gewehre Mitte Januar d. J. geliefert worden. Nun veröffentlicht Löwe in den Zeitungen ein Schreiben des Vorsitzenden der Militärgewehr-Prüfungskommission Klopsch, in welchem dieser bereits am 24. Dezember 1891 über die Ablieferung der gesammten 425 000 Gewehre quittirt. Bei diesen Widersprüchen amtlicher Organe werden unbefangene

Leute vielleicht einsehen, daß ich, der Angegriffene, allein die Wahrheit gesagt habe.

Wie kann ein solches Attest gegeben werden, bevor die Gewehre, nach der eigenen Angabe des „Reichsanzeigers", völlig abgeliefert wurden? Oder sagt der „Reichsanzeiger" wieder die Unwahrheit? Wir wollen es hoffen, da sonst der Hauptmann Klopsch durch den „Reichsanzeiger" schwer kompromittirt wäre.

In dem genannten Brief des Herrn Klopsch wird der Firma Löwe am 24. Dezember 1891 ferner bescheinigt, daß ihre Gewehre in jeder Beziehung den an sie gestellten Anforderungen entsprochen haben. Auch dieses Attest beweist gar nichts gegen meine Enthüllungen. Daß die Militärbehörde damals die Gewehre für gut befunden hat, habe ich nie bestritten. Es ergiebt sich das schon aus der einfachen Thatsache, daß das Abnahme-Kommando die Gewehre angenommen hat, und es ist mir gar nicht eingefallen, dem Kommando eine Pflichtwidrigkeit vorzuwerfen. Ich habe aber behauptet und bleibe dabei, daß das Kommando, also auch Herr Klopsch, durch die bestochenen Büchsenmacher und die Schwindeleien der Löwe'schen Fabrik aufs Schwerste getäuscht worden sind, so daß ihr Attest über die Brauchbarkeit der Löwe'schen Gewehre **ganz werthlos** ist.

ad 3. Der „Reichsanzeiger" behauptet, daß Löwe nicht 58 Mark erhalten habe für das Gewehr, sondern erheblich weniger.

Es ist höchst bedauerlich, daß hier nicht gleich die „richtige" Zahl gegeben worden ist, obwohl das dem „Reichsanzeiger" doch sehr leicht gewesen wäre.

Ein Brief aus Steyr in Oesterreich theilt mir mit, daß die Italiener für ihre neuesten kleinkalibrigen Gewehre 32 Lire

= 25,60 Mark bezahlen. Löwe soll nur 3 bis 4 Mark am Gewehre verdient haben, also ungefähr 1 bis 1½ Millionen Mark.

Wer soll das glauben?

Oberstlieutenant Kühne hat allein für jedes Gewehr 50 Pf., also zusammen 212 500 (Zweihundertzwölftausendfünfhundert) Mark erhalten. Die Bestechungen haben große Summen verschlungen und schließlich hat die Fabrik eine ungeheuere Dividende ergeben.

Die Fabrik hat zur Zeit, als sie die Gewehre baute, anderweitig nur sehr geringe Einnahmen gehabt.

Wie will der „Staatsanzeiger" also seine 2 bis 4 Mark Verdienst pro Gewehr rechtfertigen?

ad 4. Wenn der „Reichsanzeiger" erklärt, daß gegen die Angeschuldigten, soweit sie der Militärgerichtsbarkeit unterstellt sind, gerichtliche Untersuchung eingeleitet ist, so wird doch damit zugegeben, daß meine Anschuldigungen einer Untersuchung werth sind.

Diese Untersuchung wird auch gewissenhaft geführt, aber alle sonstigen Aussagen der Zeugen, die nicht gegen die armen verhafteten Büchsenmacher gerichtet sind, werden zurückgewiesen, da dies Sache der Staatsanwaltschaft sei.

ad 5. Die Staatsanwaltschaft ihrerseits hat bisher wenigstens in Berlin keine Untersuchung eingeleitet, und somit werden die Büchsenmacher vor dem **Militär**gericht vielleicht sogar sehr schwer hineinfallen, aber die eigentlichen Urheber werden nicht zur Verantwortung gezogen; die Militärverwaltung wird die Löwe'schen Gewehre allmählich zurückziehen und damit ist die Tragödie zu Ende. **Nach Baare dem Schienenflicker — Isidor der Flintenflicker!**

Und dieser edle Jude erdreistet sich, in einem Briefe, den ein Dresdner Judenblatt abdruckt, zu erklären, daß die besorgten Patrioten aller Stände, und nicht zuletzt die Hunderte von Offizieren, die in Berlin meine Versammlungen besuchen, grüne Jungen und Gesindel seien! Der Brief ist ein so klassisches Beispiel der bodenlosen jüdischen Frechheit, daß wir ihn hier einfach abdrucken:

„Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Mittheilung von vorgestern und erwidere ergebenst, daß die Behauptungen Ahlwardt's ausnahmlos die gemeinsten Erfindungen und Verleumdungen sind und mit der Wahrheit nicht mehr zu thun haben, als die von ihm und seinen Gesinnungsgenossen immer wieder von Neuem verbreiteten Behauptungen, daß die Juden Ritualmorde begehen.

Leider bin ich machtlos, diesen Mann zur Ruhe zu bringen, und das Schmerzlichste für uns Alle bleibt der Umstand, daß die Regierung ihn ungehindert gewähren läßt, aber ich hoffe, auch seine Stunde wird einmal schlagen.

Traurig ist es allerdings, daß, wie sie schreiben, auch anständige Leute seinen Vortrag in Dresden anhörten; hier in Berlin ist dies nicht der Fall, hier rekrutirt sich sein Publikum ausschließlich aus halbwüchsigen und verkommenen Subjekten, die allen seinen verrückten Auslassungen den lebhaftesten Beifall zollen.

Uebrigens kann ich mich nur darauf berufen, was der Staatsanwalt v. Rheinleben (sic! Sogar der alte Name derer von Rheinbaben scheint sich bei Löwe nach dem Paradigma „Vaterleben" richten zu müssen!) in der Prozeßverhandlung gegen A., welche mit dessen Verurtheilung zu vier Monaten Gefängniß endete, erklärte, nämlich daß die Beleidigungen und Verleumdungen A.'s unter das Kapitel der gewerbsmäßigen Ehrabschneiderei fallen, und daß es erwiesen sei, daß A., dessen zerrüttete Vermögensverhältnisse allgemein bekannt seien, von seinen Enthüllungen Gewinn zu erhoffen hatte und daß sich diese Hoffnung realisiren mußte, weil solche Speise dem großen Publikum gut schmeckt. Auf den Einwurf A.'s, weshalb ein von ihm so schmählich Angegriffener nicht gegen ihn geklagt hätte, erwiderte der Präsident des

Gerichtshofes, Landesgerichtsdirektor Brausewetter: „Es ist nicht Jedermanns Sache, bellenden Hunden nachzulaufen.“ Beide Bemerkungen sind durch den stenographischen Bericht festgestellt; leider konnte dieser noch immer nicht vollständig veröffentlicht werden, weil er sich noch in den Händen des Oberpräsidenten Herrn v. Achenbach befindet.“

Ueber die Frechheit dieses Briefes ist kein Wort mehr zu sagen, aber woher mag dieser Jude nur wissen, daß meine Gerichtsakten bei Herrn von Achenbach liegen? Hat er das als Gewehrfabrikant oder als Hauptrepräsentant der alliance israélite erfahren?

Auf Löwe's Anschuldigung, des „Geldes“ wegen zu agitiren, sei erwidert, daß ich hohe Summen, die mir von Juden geboten wurden, aktenkundig zurückgewiesen habe und daß mir durch Konfiskation meiner Schriften großer Schaden erwuchs. Daß ein Jude, der Millionen einsteckt, um die Armee zu ruiniren, einen sorgenvollen Familienvater, **der Hunderttausende ausschlägt,** um das Vaterland zu retten, **gemeine Geldsucht** vorwirft, das ist eben — **jüdisch.**

* * *

Schließlich nach Herrn Pindter noch die jüdisch-freisinnige Zeitung:

> Herr Richter verkündet den Boykott gegen mich in ganz Deutschland.

Jedes Lokal, in dem ich spreche, soll künftig in den Bann gethan sein, ebenso jedes Lokal, in dem eine Zeitung ausliegt, welche über mich etwas Günstiges bringt, und endlich jede Buchhandlung, die es wagt, meine Schriften auszulegen! Ein **„freisinniger“** Boykott!!!

Hier, deutsche Männer, könnt Ihr sehen, wo unser Aller Todfeind sitzt, der Feind der simpelsten Freiheit, der Feind der billigsten Ehrlichkeit, der Feind allen Fortschritts! Es ist der **ordinäre Egoismus des besitzenden Plebejers!** Wehe unseren Arbeitern, wenn der rohe, herzlose Geist dieses brutalen Parteibüffels jemals durchschlagende Kraft erhielte. Diesem ordinären Kopf ist nichts heilig auf der Welt, weder Krone noch Christenthum, weder Adel noch Volk, nur allein vor dem **Geldsack des Juden** sackt er bescheiden in die Kniee! Aber die Arbeiter wittern schon, was sie von diesem „freisinnigen" Schlachter zu erwarten haben. Der **„Vorwärts"**, das sozialdemokratische Arbeiterorgan, erklärte Herrn **Richter** rund heraus, daß er sich durch seine unbesehene Parteinahme für Isidor Löwe **„das politische Genick gebrochen habe".**

Um die **Arbeiter** ist mir schließlich nicht bange. Aber um Dich handelt es sich, **deutsches Bürgerthum!** Du alter Hort von Intelligenz und edlem Gewerbefleiß, raffe Dich auf, lasse das **von den Juden** Dir eingehauchte Mißtrauen gegen die anderen „Stände", gegen die Krone, den Adel, die Geistlichkeit fahren! Gerade Dir geht die jüdische Presse unter den plattesten Schmeicheleien für die „bürgerliche Freiheit" auf das Gefährlichste zu Leibe. Zerstört der Jude nicht Deine ehrwürdigsten Handlungshäuser? Wo sind die **Patrizier** unter den deutschen Kaufleuten in den Hansastädten, in Köln, in Danzig, in Leipzig, in Augsburg geblieben? Wie viel deutsche Bankiers giebt es noch, die eine Weltstellung haben? Drängt der Jude Dich nicht in hellen Schaaren aus dem Beamten-, dem Professoren-, dem Aerzte- und Anwaltsstande? Sind heute nicht hundert und aber hundert selbstständige Handwerker die hungernden Lohnarbeiter der Juden?! Treibt

der Jude Dich nicht mit den gemeinsten Kniffen von Grund und Boden in Stadt und Land? **45 Prozent** aller Häuser Berlins gehören den Juden, und auch auf die übrigen 55 Prozent hat der Jude bereits seine schwindelnde Hypothekenhand gelegt!

Berlin ist thatsächlich eine jüdische Stadt! Soll sich der „freisinnige Judenring" von dort über **das ganze Reich** ausdehnen? Deutsches Bürgerthum, wie kann ein jüdischer Mann wie Eugen Richter länger noch Dein Anwalt sein? Er kann nicht einmal das Wort „Bürgerthum" rein und würdig aussprechen; in seinem angejüdelten Berliner-Jargon wandelt es sich in ein ordinäres **„Börjerthum".** So spricht, so denkt, so ist er. Niemand hat neben Isidor Löwe in die deutsche Armee, das Bollwerk unseres gesammten bürgerlichen Lebens, tiefere Löcher geschlagen, als gerade Eugen Richter, der parlamentarische Todfeind unseres heroischen Heerwesens!

Wenn es der Militär-Verwaltung jetzt gelingt, die schlechten Gewehre zurückzuziehen und durch bessere zu ersetzen, wenn dadurch unsere Armee vor schwerem Unheil bewahrt und wieder wehrkräftig gemacht wird, wenn künftighin die für die Sicherheit des Staates wichtigen Lieferungen hoffentlich nicht mehr an Juden, sondern an **ehrliche deutsche Fabrikanten** vergeben werden, so danken wir dies Alles den braven, jetzt von Eugen Richter beschimpften Arbeitern. Und ich hoffe zu Gott, daß der Tag noch kommen wird, wo die Deutschen, aufgerüttelt aus ihrem sträflichen Stumpfsinn, für diese Arbeiter, denen sie ihre Rettung verdanken, **eine Nationalbelohnung beantragen werden.**

* * *

Ich lasse jetzt die nachfolgenden **eidesstattlichen Versicherungen** ohne Weiteres folgen.

Ich bemerke hierbei, daß der Arbeiter Gans von der Herstellung meiner ersten Broschüre nichts gewußt hat und in derselben sehr hart angegriffen worden ist. Nach dem Erscheinen derselben wurde er in der Fabrik gefragt, ob er sich erinnere, daß obige, von mir mitgetheilte Thatsachen unwahr seien. Er erklärte hierauf, daß er zu seinem größten Leidwesen, wenn es auf einen Eid ankäme, die volle Wahrheit sagen müsse. Einige Tage darauf wurde er entlassen. Herr Richter, sieht so ein Landesverräther aus?

I.

Berlin, den 26. April 1892.

Ich wurde angestellt in der Gewehrfabrik von Ludwig Löwe & Comp. am 17. Februar 1890. Nachdem ich drei Wochen dort beschäftigt war, wurde ich Kolonnenführer und bin das bis zum heutigen Tage gewesen. Ich habe in der Fabrik viele Unregelmäßigkeiten bemerkt und bin von meinen Vorgesetzten zu solchen selbst angehalten worden. Diese Unregelmäßigkeiten stelle ich hier der Reihe nach vollkommen wahrheitsgetreu dar, so, daß ich jede einzelne Thatsache beeiden kann.

1. Ich bemerkte, daß zu Zeiten, wo der Oberbüchsenmacher Streicher nicht da war, der Büchsenmacher Klett selbst in der Fabrik arbeitete, Abends nach 6 Uhr und Morgens schon um 5 Uhr. Er baute Visire und verdiente dadurch stündlich 3 Mark nach seiner eigenen Aussage. Die Visire wurden schnell zusammengehauen und schließlich abgenommen, ob sie gut oder schlecht waren. Kietzmann hatte die Schieß-

liste zu führen und die ihm zugerufenen Nummern einzutragen. Weil der Büchsenmacher Klett mit dem Hammer arbeitete, konnte Kietzmann die Nummern nicht hören und sprach darüber seinen Unwillen aus. Herr Klett beschwerte sich deshalb bei dem Oberstlieutenant, und letzterer entließ Kietzmann sofort, doch wurde später die Entlassung noch vertagt.

2. Um solche Vorfälle in Zukunft zu verhüten, hat er später Visirtheile durch seinen Sohn viele Monate hindurch in einem Beutel nach Hause holen lassen. Zeuge ist der Portier und Knauerhase. Den Schraubstock dazu habe ich auf Anordnung des Meisters Stangenberg in Papier verpackt, und Knauerhase hat ihn in seine Wohnung tragen müssen. Stangenberg sagte dazu: „Den Hunden müssen wir schon Allens in den Rachen stecken, sonst nehmen sie uns keine Gewehre mehr ab."

3. Die königlichen Büchsenmacher Holz, Klett und Röner wurden in der Arbeitszeit ziemlich regelmäßig mit Getränken traktirt, wobei sie in der Meisterstube saßen. Es war dann meistentheils Knauerhase als Posten aufgestellt, der sofort warnen mußte, wenn der Oberbüchsenmacher oder ein Offizier kam. Dann begaben sich alle drei auf ihren Posten. Sonst aber habe ich vielfach die Gewehre abnehmen müssen, dann kamen die Büchsenmacher und stempelten unbesehen. Zeugen hierfür sind sämmtliche Gewehrreiniger. Den Tag über beschäftigten sich die Büchsenmacher auch sonst mit vielen anderen Sachen, schossen Sperlinge, und da ging ihnen die Zeit zum Abnehmen verloren. Dann ging schließlich die Abnahme sehr schnell und ohne genaue Prüfung. Häufig haben sie auf der Gewehrkammer gelegen und ihren Rausch ausgeschlafen. Der Schlosser Adam hat da oft 800 Gewehre an einem Tage für sie revidiren müssen.

4. Die Gewehre, welche im Anschusse als unbrauchbar zurückgewiesen wurden, stellte man eine Zeit lang auf eine bestimmte Stelle.

Von diesen konnte sich der Büchsenmacher Klett zu kleinen Aenderungen, die er persönlich vornahm, die besten aussuchen. Dann kamen die Gewehre von Neuem zum Schusse, und kamen sie jetzt durch, so erhielt Klett für jedes Gewehr besonders bezahlt. Schließlich brachte der Schlosser Rahaus dies ans Tageslicht. Es wurde dem Kommando gemeldet, aber nur oberflächlich untersucht. Ich selbst wurde durch Klett und Stangenberg veranlaßt, im Falle eines Verhörs auszusagen, daß ich nichts wüßte. Man ging aber auf die Sache gar nicht ein, sondern Rahaus wurde als Ruhestörer entlassen und für Klett wurde eine Ehrenerkärung öffentlich in der Fabrik angeschlagen.

5. Der Oberbüchsenmacher Streicher war ein durchaus rechtschaffener Mann, der kein Unrecht beging oder duldete. Er wurde aber stets hintergangen von seinen Untergebenen, die mit den Meistern unter einer Decke steckten. Aber immer mußten sie sich sehr vor ihm in Acht nehmen. Meister Stangenberg hat ihn deshalb sehr gehaßt, und da er auch öfter nach der Gewehrkammer kam, um zu revidiren, so erklärte Meister Stangenberg, daß Derjenige 20 Mark erhalte, der ihn so die Treppe hinunterwerfe, daß er sich das Genick breche.

6. Beim Oberbüchsenmacher Kirch in Spandau kann ich aus eigner Wahrnehmung Bestechungen nicht berichten. Wohl aber habe ich gehört, daß er Geld bekommt. Als Scharfe und Noack entlassen waren, entstanden Befürchtungen, daß diese etwas zur Anzeige brächten. Da wurde mir durch Inspektor Burry gesagt, die Rechnungen von Kirch für

Reparaturen seien verloren gegangen. Dieselben wurden in der Fabrik neu angefertigt und Burry sagte mir dabei ausdrücklich, daß sie dazu vollständig berechtigt seien. Ich widersprach ihm energisch, und da sagte er: „Es mag ja Manches vorgekommen sein, aber das ist Alles berechtigt, da das Alles mit ausdrücklicher Genehmigung der Firma geschieht."

Ich glaube nicht daran, daß Kirch berechtigt war, Geld für Reparaturen zu erheben, und dies habe ich auch wiederholt ausgesprochen, denn als einmal 150 000 Schloßhalter verrostet waren, mußte die Fabrik selbst die Leute nach Spandau schicken, um diese wieder in Ordnung zu bringen. Acht bis zehn Mann der Fabrik haben in Spandau fünf bis sechs Monate gearbeitet. Wären andere Reparaturen von Spandau aus gemacht worden, warum nicht auch diese? Ferner, wenn Kirch hätte Reparaturen anfertigen lassen dürfen, weshalb kamen dann so oft Gewehre zur Reparatur aus Spandau zurück?

7. Gleich bei Beginn der Fabrikation oder bald nachher, als die Büchsenmacher dorthin kommandirt waren, wurden wiederholt einzelne Gewehre aus der Fabrik herausgeschafft. Einmal habe ich selbst die Kiste dazu besorgen müssen. Diese Gewehre erhielten einen regelrechten Ausgangspaß. Mehrfach sind diese Gewehre, damit es nicht auffiel, aus der Hinterpforte geschafft worden. Von Knauerhase habe ich erfahren, daß er dieselben zu den Büchsenmachern ins Haus getragen hat. Was diese weiter damit gemacht haben, ist mir nicht bekannt.

8. Die Bestechungen der Büchsenmacher begannen auch gleich damit, daß man ihnen Alles gab, was sie nur begehrten. Kisten mit englischem Stahl wurden ihnen ins Haus geschickt, und meine Kollegen haben sie hinbringen müssen!

Auch Feilen, Werkzeuge, fein polierte Kisten, Blumenbretter, was sie nur immer begehrten, wurde für sie gemacht und ihnen zugeschickt. Alles nur, damit sie bei der Revision nachsichtig sein sollten.

9. Abends nach Feierabend verabschiedeten sich häufig die Büchsenmacher, zogen sich die Ueberzieher an, setzten den Hut auf und gingen fort. Sobald der Oberbüchsenmacher sich entfernt hatte, kamen sie wieder und nahmen zu Gunsten des Meisters Lindner Gewehre ab. Ich wurde selbst beauftragt, Gewehre herüber zu holen und auch oft zu verschmieren. Ich bekam dafür öfter ein kleines Geldgeschenk.

10. Während der Dienstzeit waren die Büchsenmacher sehr häufig in dem kleinen Saal. Dort wurden die Gardinen zugezogen, und dann arbeiteten sie für sich oder die Fabrik. Ihren Dienst versahen sie nicht. Wer sonst sich gegen irgend einen Büchsenmacher verging, wurde sofort entlassen, selbst wegen der kleinsten Sachen. Weil ich so viel wußte, konnte ich energisch auftreten, und mir geschah doch nichts.

11. Von den Büchsenmachern waren Gewehre, deren Läufe nach dem Schusse kleine Risse zeigten, zum Schmirgeln zurückgestellt worden. **Das waren allmählich gegen 4000 geworden.** Manche Risse waren lang und tief, bei vielen mögen sie ganz durchgegangen sein. Da muß eines Tages die Direktion bei der Polizei um die Erlaubniß eingekommen sein, des Sonntags die Maschinen gehen lassen zu dürfen, denn an diesem **Sonntage** wurde eine sehr große Anzahl dieser zirka 4000 Gewehre durch die Maschine geschmirgelt. Dies Schmirgeln durch die Maschine greift viel mehr an, als das Schmirgeln durch den Putzstock, und es entstand ein **bedeutender Metallverlust,** was ja auch nöthig war, um

die Risse zu beseitigen oder doch unsichtbar zu machen. Das Kaliber vergrößerte sich dadurch. Diese Gewehre hätten nachher unter allen Umständen wieder zum Schusse kommen müssen. Es geschah aber nicht, vielmehr wurden an diesem selben Sonntag die Gewehre von den Büchsenmachern, die sich ohne Wissen des Oberbüchsenmachers und des Kommandos hier befanden, abgenommen. Die genaue Zahl kann ich nicht angeben.

An diesem Sonntage erhielten die Büchsenmacher so viel Getränke, besonders auch Wein, daß sie nach meiner Ansicht zur Abnahme nicht mehr ganz fähig waren. Auch ich habe, da sie nicht mehr trinken konnten, noch Wein bekommen.

12. Am schnellsten reinigt Schmirgel, dann Bimstein, aber hierdurch werden die Läufe verdorben. Daher war Beides streng verboten. Schließlich wurden Versuche mit der grauen Salbe gemacht, die aber nur deshalb gelangen, weil Meister Stangenberg Schmirgel oder Bimstein darunter mischte, die ja auch graue Farbe haben. Schließlich wurden aber alle Gewehre mit scharfem Schmirgel gereinigt. Es stand Wasser und Werg immer auf dem Tisch, auch zuweilen graue Salbe, aber jedes Gewehr, ohne Ausnahme, wurde mit Schmirgel gereinigt. Kamen Vorgesetzte, z. B. Major Hannig oder der Oberbüchsenmacher, dann verschwand Alles, außer Wasser und Werg. Es hieß vorher: „Etwas in Sicht, die Luft ist nicht rein."

Oberstlieutenant Kühne wußte das Alles ganz genau und stellte sich einmal von vorn auf, um zu sehen, ob die Arbeiter auch nicht so leicht dabei abzufassen seien. Er sagte dabei: **„Wenn sich nur die Kerls nicht so ungeschickt dabei anstellen!"** Wollte ein Vorgesetzter in seiner Gegenwart ein

Gewehr gereinigt haben, so stand für diesen Zweck ein bereits vorher gereinigtes Gewehr bei der Hand, das dann mit Werg und Wasser bearbeitet wurde. Inspektor Burry fragte meinen Kollegen Hein, ob er denn auch genau wisse, wie er sich zu verhalten habe, falls ein Vorgesetzter käme!

13. Einmal wurde in Gegenwart des Oberbüchsenmachers ein Gewehr umgeworfen, und letzterer gebrauchte bei dieser Gelegenheit den Ausdruck „Ochse". Meister Stangenberg theilte dies dem Oberstlieutenant Kühne mit, wobei Beide hinausgingen. Dann kam Stangenberg wieder und sagte zu den Leuten: „Wenn der Oberbüchsenmacher noch einmal solchen Ausdruck gebraucht, so könnt Ihr ihn dreist in die Schnauze hauen, denn der Oberstlieutenant hat gesagt, daß er deshalb Niemand hinauswerfen werde." Wer dagegen mit den Büchsenmachern nur das Geringste versah, wurde sofort entlassen.

14. Die zur Reparatur zurückgestellten Gewehre wurden nicht vorschriftsmäßig reparirt, sondern in ganz grober Weise einfach **gedrückt.** Der betreffende Schlosser sah sich das Scheibenbild an, guckte auch wohl in den Lauf, um zu sehen, wie der Lauf zu biegen sei. Es waren Ringe angeschafft worden, die theilweise mit Filz bewickelt waren. Auf den Tischen waren Schrauben eingelassen worden mit einem Einschnitte. In diese konnten die Ringe schnell eingeschoben, auch schnell wieder beseitigt werden. Auf die Kante wurden Holzklötze gelegt, die auch mit Filz benagelt waren. Das Gewehr wurde nun mit der Mündung in den Ring gelegt mit dem Schaft auf den Holzklotz und jetzt wurde mit voller Gewalt der Druck ausgeführt. Dieselbe Einrichtung befand sich zeitweise auch unter dem Tisch. Oft wurde das Gewehr

einfach schräg auf den Tisch gestellt und mit den Knieen oder dem Oberkörper mit voller Wucht in rohester Weise der Druck ausgeführt. Zuweilen sind sogar Schäfte dabei zerbrochen. Ich schätze, daß etwa **zwei Drittel** der Gewehre gedrückt sind. In vollstem Maße geschah dies bei Meister Stangenberg.

Als Stangenberg abgelöst wurde und Meister Lescheck kam, verbot dieser das Drücken. Da kam später Stangenberg zu Lescheck in die Bude hinein und sagte: „Wenn Du das Drücken nicht erlauben willst, dann kommst Du hier nicht zurecht.“ Es ist dann auch unter Lescheck gedrückt worden, aber in nicht so auffälliger Weise. In der letzten Zeit der Fabrikation wurde bei Gelegenheit des Platzens eines Gewehres entdeckt, daß die Visire ganz schlecht aufgelöthet waren und sich leicht loslösten. Da ordnete das Kommando an, daß hinfort auf jedes Visir eine scharfe Kontrolle ausgeübt werde. Diese Kontrolle bestand darin, daß mit einem Holzhammer auf jedes Visir einige Schläge ausgeführt wurden. Ungemein viele Visire brachen hierdurch ab, es wurden bald über 4000, die zurückgestellt wurden. Später wurden die Visire neu aufgelöthet und gingen abermals zum Schusse.

Als sich die Zahl der abgehauenen Visire so rasch mehrte, sagten die Büchsenmacher zu dem Schlosser Adam, daß er doch **nicht mehr so fest zuhauen möge,** damit nicht so viele losgingen. Es entsteht die Frage: Wer hat die Büchsenmacher dazu veranlaßt, dem Schlosser einen solchen Auftrag zu geben? Es gingen dann auch in der That später nicht mehr so viele Visire los.

Drei Viertel der Gewehre waren aber bereits geliefert, und es läßt sich annehmen, daß bei diesen die Visire ebenfalls leicht abbrechen.

15. Bei Beseitigen der Plomben an den Gewehrwagen und Oeffnen der Wagen habe ich nur nach dem direkten Befehl der Büchsenmacher und meiner Vorgesetzten, der Meister Stangenberg und Leschеck, gehandelt.

16. Die Plombenzange lag stets in der Bude des Meisters, aus der ich sie stets herausholen konnte. Sie stand mir immer zur Verfügung.

17. Die Patronen habe ich aus dem Kasten genommen auf den direkten Befehl des Meisters Leschеck. Meister Stangenberg hat sich auf andere Art die Patronen durch einen Arbeiter, der sie wegnahm, zu beschaffen gesucht.

18. Ich habe zu wiederholten Malen bemerkt, daß Meister Stangenberg und der Schlosser Neugebauer Gewehre gestempelt haben. Schlosser Neugebauer drückte den Durchschußstempel auf und Meister Stangenberg den Abnahmestempel. Auch im Laufbeschusse, wo die Läufe mit doppelter Ladung angeschossen wurden, haben die Arbeiter zum großen Theil selbst gestempelt. Da dieselben im Akkord standen, so kann man auf den Gedanken kommen, daß sie nicht angeschossene Läufe zu ihren Gunsten abgestempelt haben.

19. Zu der Abnahme in Spandau wurde plötzlich ein neuer Sergeant kommandirt, wie mir der Begleitmann Schnee mittheilte. Von da ab wurde bei der Abnahme wieder streng verfahren und es entstanden große Schwierigkeiten. Da sagte Schnee zu mir, „der Alte soll man wieder hingehen und **hundert Mark in die Tasche stecken,** dann wird es schon wieder besser werden;“ mit dem Alten meinte er den Meister Leschеck.

Wenn solche Fälle vorkamen, fuhr Meister Leschеck jedes Mal nach Spandau. Ich schließe daraus, daß in solchen

Fällen jedes Mal Bestechungen stattgefunden haben, aber aus eigener Anschauung beweisen kann ich es nicht.

Ich hege die Befürchtung, daß manche Zeugen, die jetzt wieder in der Fabrik angenommen worden sind, beeinflußt werden und daß sie in der jetzigen Zeit der Arbeitslosigkeit, wo Brod schwer zu erlangen ist, auch solchen Einflüssen nachgeben werden.

Für meine einzelnen Behauptungen nenne ich nachfolgende Zeugen:

Degen, Hain, Richter, Gallas, Krause, Neumann, Füssel, Lemke.

Mich selbst aber kann dies Alles nicht beeinflussen, und ich erkläre, daß alles von mir Gesagte genau der Wahrheit entspricht, daß ich Niemandem zu Liebe oder zu Leide ausgesagt habe und daß ich das Gesagte auch beschwören werde.

Carl Gans,
Schönhauser Allee Nr. 80, v. IV.

II.

Ich war vom 9. Mai 1890 bis 7. August 1891 als Schlosser in der Löwe'schen Gewehrfabrik, und zwar in der Revision. Zuerst hatte ich die Verschlußköpfe, dann andere Theile, die von auswärts kamen, Schrauben, Entladestöcke, Visirstifte u. s. w.; auch bekam ich die Kammer zu revidiren. Zuerst war ich in der Hollmannstraße, dann Gitschinerstraße, dann wieder Hollmannstraße.

Die Königlichen Büchsenmacher in der Hollmannstraße hießen Grams (Oberbüchsenmacher), Adler, Schröder, Kainer, in der Gitschinerstraße Kessel.

Ich weiß, daß die Büchsenmacher mit schlechten Theilen vielfach betrogen sind, hauptsächlich mit Theilen, die Arbeits-

fehler hatten. In der Gitschinerstraße bestand zwischen dem Büchsenmacher Kessel und den Meistern ein sehr familiäres Verhältniß; Kessel wurde zu vielen Vergnügungen herangezogen. Kessel hat den Tag über für sich gearbeitet, Jagdflinten, Revolver, die er an die Meister verkauft hat, nur Abends 3/4 6 Uhr nahm er die von der Fabrik verfertigten Gewehrtheile ab; in der Regel aber nur 25, während die anderen zirka 1200 gar nicht von ihm angesehen und von uns so gestempelt wurden. Betrogen wurden die Offiziere und Büchsenmacher durch die von uns sogenannten **Lieutenantstheile.** Diese waren vorschriftsmäßig gearbeitet, und mögen manche sehr oft revidirt sein, besonders die Schloßtheile. Wenn ein Lieutenant von der Hollmannstraße nach der Gitschinerstraße unterwegs war so wurde das sofort telephonisch angezeigt. Wir wußten dann immer genau, daß ein Lieutenant kam. Die Büchsenmacher arbeiteten selbst für die Fabrik, indem sie Gewehre zusammenstellten. Sie bekamen den alten hohen Akkordsatz, während die Schlosser den niedrigen bekamen; sie mögen täglich 4 Mk. verdient haben. Eine Zeit, wo sie schärfer mit der Abnahme waren, bekamen sie keine Gewehre mehr, später bekamen sie wieder welche. Oberbüchsenmacher Grams war nach meiner Ansicht unbestechlich, hat sich mit nichts eingelassen. Ich selbst und meine Kollegen in der Revision machten die Theile nicht, sondern hatten nur zu revidiren. Herr Oberstlieutenant Kühne schimpfte aber doch sehr, wenn schlechte Abnahmen waren. So sagte er öfter, „wenn das nicht ferner **besser klappt,** so werfe ich die Kerls raus." Wir mußten das für eine Aufforderung halten, die schlechten Theile durch List zur Abnahme zu bringen.

Berlin, 25. April 1892. Otto Bretschneider,
Hussitenstraße 8, Seitenflügel II.

III.

Der frühere Meister Schulz, Kaiserin Auguste-Allee 46, erklärte einem Zeugen: Falls ich zum Eide gezwungen werde, muß ich bekunden, daß ich die Bestechungsgelder für diejenigen Büchsenmacher, welche in der Revision beschäftigt waren, von dem **Oberstlieuteant Kühne** zur Vermittelung an dieselben erhalten habe. Auch hatte ich den Auftrag, die Büchsenmacher zu veranlassen, sich Feilen, Schraubstöcke u. s. w. mitzunehmen.

IV.

Der Arbeiter Ising, Bremerstraße 41, der lange in der Löwe'schen Fabrik beschäftigt war, erklärte in einer Versammlung in der Ahrens'schen Brauerei in Moabit in Gegenwart von mehreren hundert Löwe'schen Arbeitern: Alles was der Rektor Ahlwardt in seinem Buch gesagt hat, ist wahr.

Es ist aber noch viel mehr passirt, was er noch nicht gesagt hat. Kein einziger der Löwe'schen Arbeiter widersprach. Der einzige Redner für die Löwe'sche Fabrik erklärte nur: Ich arbeite dort 14 Jahre und habe dort schönes Geld verdient. Was mit den Gewehren gemacht ist, geht mich nichts an. Was sollte aber aus Berlin werden, wenn keine Juden mehr darin wären.

V.

Ich war Kolonnenführer in der Löwe'schen Fabrik, und zwar in der Brüniererei. Etwa acht Monate war ich auch nach Löwe's Filiale in Budapest geschickt. Ich habe genau gesehen, wie der **ungarische Staat** und auch die **ungarische Gesellschaft** betrogen worden ist, und habe mir über alle Vorkommnisse Notizen gemacht, die ich noch besitze. Auch in Berlin

habe ich, besonders nach Feierabend, von meinem Platz aus, an dem ich nicht gesehen werden konnte, die schlimmsten Dinge beobachtet und regelmäßig notirt. Ich habe mit eignen Augen gesehen, daß Gewehre, die von der Revision als untauglich zurückkamen, **nicht reparirt** sind. Abends wurden Reparaturzettel abgenommen im Auftrage von Meister Lindner, dann wurden sie durch den Arbeiter Lindner nach der Revision wieder hinüber befördert, dort **widerrechtlich gestempelt,** dann plombirte Wagen wieder geöffnet, gute Gewehre wurden aus den Wagen herausgeholt, die schlechten und falsch gestempelten wurden hineingestellt, dann wurden die Wagen wieder plombirt nach Spandau gefahren.

Ich schätze solche falsch gestempelte und ohne Schuß abgelieferte Gewehre auf wöchentlich einige Tausend. Meister Lindner war die Seele von den Unreellitäten. Die Büchsenmacher bekamen regelmäßig Gratifikationen, z. B. Holz monatlich 200 Mark, auch mal weniger.

gez. Eduard Krähahn,
Reinickendorferstraße 18d, v. II.

VI.

Geehrter Herr!

Hierdurch zeige ich Ihnen an, daß unter den Offizieren der Garnison Frankfurt a. M. allgemein die Anschauung verbreitet ist, die in **Amberg (Bayern) fabrizirten** Gewehre Modell 88 seien in **jeder Hinsicht** gut und über allen Zweifel erhaben, daß die aus Preußen kommenden (sicher Löwe'sche. Anm. d. Verf.) aber nichts taugen.

Frankfurt a. M. Ein Unteroffizier.

VII.

Herrn Rektor Herm. Ahlwardt!

Als Beweismaterial zur Begründung Ihrer Broschüre „Judenflinten" dient folgender Fall. Bei einer Rekrutenvorstellung in Metz zerplatzte ein Gewehr, welches von dem Gefreiten Klein, 6. Kompanie Nr. 130, gehandhabt wurde. Das Gewehr war direkt von Spandau gekommen und eins von den Löwe'schen, es war von einer so schlechten Beschaffenheit, daß der Lauf von **einer Platzpatrone zersprang.** Dieser Fall war Ende Februar-März 1891. Ein zweiter Fall ist in Trier passirt um dieselbe Zeit, als ein Feldwebel auf dem Scheibenstande seine Uebung durchschoß. Es platzte ebenfalls der Lauf und riß dem Feldwebel **die halbe Hand weg.** Der Name ist mir nicht bekannt, glaube aber, daß es beim Regiment Nr. 27 vorgekommen ist.

Lütgendortmund (Westfalen), 27. April 1892.

Achtungsvoll
N. N.

NB. Sollten Ihnen noch Fälle erwünscht sein, so könnte ich noch mehr angeben.

VIII.

Berlin, den 20. April 1892.

Geehrter Herr!

Soeben habe ich Ihre Enthüllungen über „Judenflinten" gelesen und habe gefunden, daß Ihre Behauptungen betreffs des Gewehres Modell 88 aus der Fabrik Ludwig Löwe, Berlin, der Wahrheit entsprechen. Bei den Schießübungen in Brandenburg a. H. im Jahre 1890 waren die Gewehre so schlecht, daß es zu einer stereotypen Redensart der Herren Offiziere geworden war, nach jeder Schießübung die Mann-

schaften nach defekt gewordenen Gewehren zu fragen. Es waren auch regelmäßig einige darunter, die in die Büchsenmacherei mußten, und wir haben stets **nur mit fünf** scharfen Patronen geschossen!! Dieses können sowohl meine damaligen Kameraden, wie die Herren Unteroffiziere und besonders die Herren Offiziere (Ullrich, Bachfeld 2c.) bestätigen.

Mit Hochachtung

Ein ehemaliger Soldat.

IX.

Das „Berliner Tageblatt" schreibt, allerdings einen Tag **vor** Erscheinen meines Buches: Ein eigenartiger Unfall trug sich dieser Tage, wie man uns schreibt, auf dem Tegeler Schießplatz beim Gruppenschießen der 3. Kompanie des 4. Garde-Regiments z. F. zu. In der Hand eines Unteroffiziers platzte beim Schießen der Lauf eines Gewehres; auch der Laufmantel wurde vollständig auseinander gerissen, ebenso ein Theil des Schaftes zersplittert. Wie durch ein Wunder ist von den herumfliegenden Stücken Niemand verletzt worden.

X.

Ein Ingenieur, der seine Aussage im Nothfall beschwören wird, erklärt: Ich machte unlängst eine Uebung beim Eisenbahnregiment mit. Es platzten zwei Gewehre. Das eine riß seinem Träger den **Daumen fort,** das andere verletzte den Soldaten **lebensgefährlich.**

XI.

Der Herr **Johann Thormachlen** in Hamburg hat mit Genehmigung des Auswärtigen Amtes 50 Gewehre für die

Privat-Polizei-Truppe in Kamerun erhalten (natürlich Löwe'sche denn die königlichen Fabriken liefern nicht nach außerhalb) Von diesen Gewehren ist ungefähr **bei der Hälfte** der Lauf geplatzt. Von dieser Thatsache ist dem Auswärtigen Amt Mittheilung gemacht.

Hamburg, den 2. Mai 1892. N. N.

Darauf behauptet der „Hamburger Korrespondent", daß nur einige Gewehre geplatzt seien.

Dem gegenüber behaupte ich, daß Herr Thormaehlen in einer Gesellschaft von mehreren Herren diese Thatsache erzählt hat, und einer derselben hat mir unter voller Angabe seines Namens diese Angaben unter seiner Verantwortlichkeit mitgetheilt. Herr Thormaehlen hat ausdrücklich betont, daß die Hälfte der Gewehre geplatzt seien. Natürlich hat er keine Ahnung davon gehabt, daß mir die Sache bekannt werden würde.

XII.

Es ist unter den Arbeitern ausgesprengt, daß jeder bei Löwe entlassene Arbeiter, der in der Gewehrgeschichte die Wahrheit gegen die Fabrik aussagt, in keiner Fabrik Berlins Arbeit finden könne, daß er außerdem **beim Gericht gar keinen Glauben finde** und obendrein noch bestraft würde.

Ich selbst habe Kisten zu den Gewehren gebaut s. Zt. und weiß, daß Abends die guten Gewehre herausgeholt und die schlechten eingepackt wurden. Meiner Ueberzeugung nach hat der **Oberstlieutenant Kühne sehr gut darum gewußt,** denn er machte stets ein schiefes Gesicht, wenn Gewehre zurückgestellt wurden. N. N.,

Berlin, den 3. Mai 1892. Alt-Moabit.

XIII.

Ich kann im Verein mit 40 Schlossern, die alle in der Hollmannstraße gearbeitet haben, bezeugen, daß solche Kammern, die wegen mangelhafter Arbeit verworfen und den Arbeitern nicht bezahlt wurden, **nachträglich doch abgeliefert** worden sind.

N. N.,

Berlin, den 3. Mai 1892. Admiralstraße.

XIV.

Geehrter Herr Kollege!

Gestern war ich mit einem Löwe'schen Angestellten zusammen, der mit Bezug auf die Judenflinten offenherzig äußerte: Ich bin in der Löwe'schen Fabrik schon damals angestellt gewesen, als die jetzt ans Tageslicht gekommenen Judenflinten gebaut wurden, und bin jetzt noch dort in Stellung, ich könnte noch ganz andere gravirendere Angaben machen, als Ahlwardt sie in seiner Broschüre macht, aber ich verdiene ja hübsches Geld und will nicht brodlos werden. Ahlwardt hat ja manches Kleine mit grellen Farben gemalt, das sind aber nur ganz unbedeutende, verschwindende Sachen, die betr. Broschüre enthält nur Wahrheit; so wurde es gemacht. Sehr viel Größeres ist aber in der Broschüre nicht angeführt, weil wahrscheinlich noch nicht entdeckt. Mit Bezug auf Oberstlieutenant Kühne, ach, der Oberstlieutenant Kühne ist ja nur ein Kohn!

Mit kollegialischem und genossenschaftlichem Gruße

Berlin, 4. Mai 1892. **N. N.,**

Alt-Moabit.

XV.

Ich kann mit reinem Gewissen bezeugen und beeiden, daß ich, da mir der Transport der fertig gemachten Gewehre oblag, zu wiederholtem Male auf Veranlanlassung des Meisters Lindner bei den von der Revision zurückgestellten Gewehren einfach die Reparaturzettel abnahm. Ich wurde dann beauftragt, die so durchgeschmuggelten Gewehre zwischen die guten zu stellen, um die Büchsenmacher, welche aber nach meiner Ansicht darum wissen mußten, pro forma zu täuschen. Dieselben wurden zum zweiten Male, ohne daß eine Reparatur daran vorgenommen wurde, als für gut befunden und dem Anschusse übergeben. Ausschußschäfte sollten nach strenger Vorschrift des Königlichen Kommandos verworfen werden. Auf Veranlassung des Meisters Lindner sind dieselben aber **ausgeflickt** und für gut nach der Revision geschafft worden, ohne daß der Schwindel ans Tageslicht kam.

Ich muß ganz fest als alter Soldat konstatiren, daß unter solchen Umständen eine Waffe für den Soldaten gefährlich sein muß. Noch muß ich sagen, daß Läufe, welche 14 Tage lang nachgeschmirgelt worden sind, endlich von mir verschoben worden sind auf Veranlassung des Meisters Lindner. Diese meine Aussagen werde ich vor Gericht voll und ganz bezeugen.

Berlin, 5. Mai 1892. Johann Lindner,
Waldstraße 15, Quergebäude III.

Es laufen bei mir fortwährend neue Zuschriften ein.

* * *

Daß bei Löwe ungeheuerliche Dinge vorgekommen sind, steht nach diesen eidesstattlichen Versicherungen felsenfest. Dafür aber, daß Löwe und sein Stammesbruder Oberstlieutenant **Kühne,** dem man auf den ersten Blick den **Juden Kohn** ansieht und der von seinen Arbeitern daher auch stets nur **„Der Krumme"** genannt wurde, sich so schweren Gefahren aussetzten, dafür müssen noch andere Motive mitgewirkt haben, als lediglich gemeine jüdische Gewinnsucht. Unerschütterliche Gewißheit ist es in mir, daß die **geheime jüdische Oberleitung,** die auch dem **Grafen Moltke** sehr wohlbekannt war, unausgesetzt an dem **Untergang der Hohenzollern** arbeitet, denn der erhofften jüdischen Weltherrschaft steht nichts stärker im Wege, als das **deutsche Kaiserthum.**

Durch eine sonderbare Verkettung von Umständen sind **drei Protokolle von Sitzungen der geheimen jüdischen Oberleitung** mit sämmtlichen Originalunterschriften in meine Hände gelangt.

Dieselben liegen jetzt in Wien in sicheren Händen, und jede Regierung eines europäischen Staates wird durch mich in den Stand gesetzt, dieselben auf ihre Echtheit zu prüfen.

Am 31. Oktober 1883 fand in der Wohnung des Juden W. R. v. Guttmann, Wien I, Kantgasse 6, unter dem Vorsitze des Juden Dr. Philipp Mauthner eine Sitzung der geheimen Leitung der Wiener Juden statt zur Berathung einer neuen **Morallehre,** die den christlichen Völkern eingeimpft werden soll. — Wie ich soeben lese, ist dieser ungeheure Weltbetrug bereits von der **„Nationalzeitung"** in Szene gesetzt worden. Sie bringt

einen Leitartikel, in welchem sie die Gründung ethischer Gesellschaften zur Einführung einer neuen Morallehre ankündigt.

Theilnehmer an jener Sitzung waren: Dr. Philipp Mauthner aus Wien, Baron Henry Worms aus London, Professor Lazarus aus Berlin, **Ludwig Löwe** aus Berlin, Emanuel Baumgarten, Moritz Pollak von Borkenau, **Arminius** (!) Cohn, Wilhelm R. v. Guttmann, Baron Albert Rothschild, Bernhard **Singer.**

Der Präsident Ignaz Kuranda und der Prediger Dr. Adolf Zelinek waren durch Unwohlsein entschuldigt. Ferner war entschuldigt Dr. Leopold Kompert.

Dieser Sitzung des Wiener Zweigs der alliance israélite war eine Sitzung der Hauptjuden in Koblenz im Hotel „Zum Riesen" am 14. und 15. August 1883 vorausgegangen.

An jener Sitzung nahmen Theil: F. D. Moratta, London; Philipp Magnus, London; Dr. Derenbourgk, Paris; Zadoc Kahn, Grand Rabbi, Paris; Israel Loeb, Paris; R. v. Guttmann, Wien; Professor Lazarus, Berlin; **Ludwig Löwe,** Berlin.

Diese erste Sitzung fand Vormittags von 10 Uhr bis 1 Uhr Nachmittags statt, die zweite Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, die dritte am folgenden Tage von Vormittags 10 Uhr bis Nachmittags 1 Uhr.

Aus dem Protokoll der zweiten Sitzung in Koblenz hebe ich nur folgende Stelle hervor:

„Beschlossen wurde: Von jeder formellen Organisation Abstand zu nehmen, vielmehr die Konferenzen als freie Zusammenkünfte von **notorischen Repräsentanten** (!)

der vier **jüdischen Hauptgemeinden** (!!) zur Berathung **jüdischer Angelegenheiten** (!!!) fortbestehen zu lassen."

Unterfertigt ist dieses Protokoll von: Lazarus, Zadoc Kahn, Js. Loeb, Wilh. v. Guttmann, **Ludwig Löwe,** Moratta, Phil. Magnus, Derenbourgk (Dernburg?).

Eine Abschrift der Protokolle mit Originalunterschriften ist jedem einzelnen Theilnehmer zugestellt worden und von irgend einem derselben an irgend einem Ort zu irgend einer Zeit unvorsichtig behandelt worden und in meine Hände gelangt.

Man sieht also, welche hohe Stellung Ludwig Löwe im hohen Rath der Juden einnahm, sein Nachfolger ist **Isidor Löwe.** Dieser hohe Rath entscheidet über das Schicksal der Welt und nicht mehr, wie es der Jude Beaconsfield direkt herausgesagt hat, die Kaiser und Könige, welche in den Augen der Juden nur Kommandanten der Truppen sind, die ihnen ihre erschwindelten Milliarden beschützen müssen, denn wie viel Deutsche giebt es noch, die etwas zu beschützen haben?

Wer überhaupt in der Judenfrage mitreden will, der muß sich **drei Punkte** stets gegenwärtig halten:

1. daß eine **politische Alliance** unter den Juden der ganzen Erde besteht;

2. daß heute noch in allen Judenschulen die Kinder der Juden nach dem Talmud angehalten werden, die gemeinsten Verbrechen zu begehen, wenn es das jüdische Interesse verlangt;

3. daß die getauften Juden mit **ganz seltenen** Ausnahmen (Stahl, Neander, Morris de Jonge) sich nur taufen lassen, um, wie der jüdische Professor Grätz sagt, in der

Rüstung des Feindes diesen selbst besser vernichten zu können. Getaufte Juden sind durchgängig die **frivolsten** und **gefährlichsten Exemplare** ihres Stammes. **Und gerade diese** läßt man in die Armee und das Auswärtige Amt eintreten! Mit dem hochgestellten **Sohn** eines solchen und dazu noch im Zuchthaus getauften und wegen dieses „reuigen (!) Gesinnungswechsels" begnadigten (!) Juden wird demnächst von anderer Seite exemplarisch abgerechnet werden.

Was die politische Alliance der Juden will, lehrt folgender Aufruf des **Oberjuden Crémieux:**

„Die Alliance, die wir bilden wollen, ist weder französisch noch englisch, weder schweizerisch noch deutsch, sie ist jüdisch, sie ist universell.

Die anderen Völker sind in Nationen gespalten; wir allein haben keine Mitbürger, sondern nur Religionsgenossen. Nicht eher wird der Jude der Freund des Christen und des Muselmannes werden, als bis das Licht des jüdischen Glaubens, der einzigen Vernunft-Religion, überall leuchten wird.

Zerstreut inmitten von Völkern, die unseren Rechten und Interessen feindlich sind, werden wir vor Allem Juden bleiben. Unsere **Nationalität** ist die Religion unserer Väter, wir **erkennen keine andere an.**

Wir wohnen in fremden Ländern, und wir können uns für die wechselnden Interessen dieser Länder nicht interessiren, so lange unsere moralischen und materiellen Interessen in Gefahr sind.

Die jüdische Lehre muß eines Tages die ganze Welt erfüllen.

Israeliten! Obgleich zerstreut über alle Punkte der Erde, betrachtet Ihr Euch immer als Glieder des auserwählten Volkes.

Wenn Ihr glaubt, daß der Glaube Eurer Vorfahren der **einzige Patriotismus ist;**

Wenn Ihr glaubt, daß Ihr trotz Eurer äußeren Nationalitäten nur ein einziges Volk seid;

Wenn Ihr glaubt, daß das Judenthum allein die religiöse und politische Wahrheit repräsentirt;

Wenn Ihr alle diese Dinge glaubt, Israeliten der ganzen Welt, kommt, höret unseren Ruf, bezeugt uns Eure Zustimmung; das Werk ist groß und heilig, der Erfolg ist gewiß.

Der Katholizismus, unser hundertjähriger Feind, unterliegt, auf das Haupt geschlagen.

Jeden Tag wird das Netz, welches Israel über den Erdboden wirft, sich ausbreiten, und die erhabenen Prophezeihungen unserer heiligen Bücher werden in Erfüllung gehen. Der Tag kommt, wo Jerusalem das Haus des Gebetes für die vereinten Völker wird, wo die Fahne des jüdischen Monotheismus auf den entferntesten Küsten weht.

Benutzen wir alle Umstände. Unsere Macht ist groß, lernen wir sie gebrauchen. Was haben wir zu fürchten? Der Tag ist nicht fern, **wo die Reichthümer der Erde ausschließlich den Juden gehören werden.**

Wenn der Jude sich erhebt, so erhebt er sich tüchtig: Wir machen Riesenschritte!

Ein **neues messianisches Reich,** ein neues Jerusalem **muß erstehen an der Stelle der Kaiser und Päpste.**"

Ein hervorragendes Mitglied dieser Alliance war, wie aus den obigen Protokollen hervorgeht, **Ludwig Löwe,** und sein Bruder **Isidor** ist ihm darin nur mit weniger Geschick gefolgt! Nicht meine Stunde wird schlagen, wie Sie, Herr Löwe, in Ihrem frechen Brief prophezeien, sondern Ihre Uhr ist daran, endgültig abzulaufen. „Juden und Lügen haben kurze Beine." Deutschland, hole aus zum letzten Schlage!

Es erübrigt die Frage: Was hat der Staat mit den Löwe'schen Gewehren zu machen? Vor allen Dingen sind sie aus der Armee zu entfernen, demnächst der Löwe'schen Fabrik gegen Erstattung des Kaufgeldes zur Verfügung zu stellen. Ferner kommt es darauf an, daß man die Hauptschuld-

igen ihrer gerechten Strafe überliefert. Es genügt nicht die armen Verführten zur Rechenschaft zu ziehen. Endlich ist es nothwendig, daß der Staat sich die Beschlüsse der geheimen jüdischen Oberleitung, auf denen dies Bubenstück basirt, zu verschaffen sucht. Was mir, dem einzelnen Mann, der gehetzt und verfolgt von allen Seiten wird, bezüglich anderer Protokolle möglich war, wird hier dem Staat mit allen seinen Machtmitteln doch möglich sein. Demnächst scheint es mir das Nothwendigste, daß von maßgebender Seite rücksichtslos und schnell gehandelt wird, ohne viel nach anderer Verantwortung als derjenigen vor dem eigenen Gewissen zu fragen.

Lebten wir noch zu Zeiten Friedrich Wilhelm's I. oder Friedrich's des Großen, so würde bald geholfen werden. **Auch unser Kaiser würde helfen,** wenn er sehen könnte, wie es zugeht in seinem Reich. Aber um die Throne hat man heute überall eine **dichte Judenwolke** gelagert, sodaß die Fürsten das Elend ihres Volkes nicht sehen, sein Schreien nicht hören. So können Fürst und Volk, durch offene und heimliche Juden von einander getrennt, sich nicht mehr verstehen, sich nicht beispringen in den Stunden der Gefahr. Vereint: unbesieglich, getrennt: machtlos, verfallen sie Beide dem Judenthum, ohne daß sie was von einander wissen. Vor einiger Zeit soll ein Pastor Sonntags im Gebet Gott angefleht haben, er möge einen muthigen Mann erwecken, der dem Kaiser einmal in Liebe und Ehrfurcht die Wahrheit über unsere Zustände eröffnen solle! Das war ein gutes Gebet, das wir mit dem braven Pastor von Herzen mitbeten wollen. Exoriare aliquis! Das ist ein rechtes Gebet in dem furchtbaren Ernste der Zeit. Es erstehe ein Mann, der es wagt, sich durch die Judenwolke hindurchzuhauen bis zu dem Monarchen, um ihm mit dem

Gelübde der Liebe und Treue auch das Hülfe-Flehen seines judengeknechteten Volks zu überbringen, um ihm zu sagen, das dies Volk auch jetzt noch das Heil von seinem Kaiser erwartet, um ihm zu sagen, daß in den Fängen des jüdischen Lindwurms ein Demant liege, werthvoller als alle Schätze der Welt, das blutende Herz seines Volkes; um ihn zu fragen, ob er nicht als ein neuer Siegfried mit dem glorreichen Schwerte seiner Ahnen den Lindwurm bekriegen und sich den Demant erringen will? Millionen und aber Millionen würden ihm begeistert zujauchzen, befreite und glückliche Völker würden ihn dankbar preisen und bis in die spätesten Geschlechter feiern als einen der größten Herrscher, die jemals auf Erden gewandelt!

Exoriare aliquis! Gott erwecke uns einen **Mann!** Das sollte jeden Sonntag in jeder Kirche gebetet werden, das sollte der Bauer auf dem Felde, der Handwerker in seiner Werkstatt, der Kaufmann hinter seinem Ladentisch beten, wenn sie für den Juden arbeiten müssen. Das sollte der Arbeiter beten, wenn er hungernd im Solde des Juden den Hammer schwingt oder zu den Reden des Juden Singer Bravo schreien muß. Der Beamte sollte es beten, wenn er sieht, wie von jüdischen „Kollegen" der altberühmte Ruf des preußischen Richterstandes geschändet wird, jeder Deutsche, wenn ihm der Jude alles Ehrwürdige beschimpft, jeder Christ, wenn arme rechtlose Christenmenschen durch jüdische Anwaltskniffe und jüdische Meineide ihre letzte Habe verlieren, und vor Allen sollte es der Soldat beten, wenn er mit einem Löwe'schen Gewehr Feuer geben muß!

Von **Max Bewer** sind im **Verlage der Druckerei Glöß** in **Dresden** erschienen:

Bismarck und Rothschild.

Vierzehnte Auflage.

Preis 50 Pfg.

Die „Kreuz-Zeitung" sagt u. A.: „In feurigen Worten wendet sich die durch Geist und Form ausgezeichnete Broschüre gegen das jüdische Uebergewicht in Oesterreich. Fürst Bismarck würde einen ungeahnten Einfluß wiedergewinnen, wenn er die in dieser Schrift bezeichneten Wege beschreiten wollte."

Hofprediger Stöcker schrieb dem Verfasser: „. . . Haben Sie herzlichen Dank für Ihre herzerfrischende Broschüre, in deren Geist wir gerne mit dem alten Kanzler zu Pferde steigen wollten . . ."

Rembrandt und Bismarck.

Preis 1 Mark.

Diese mehrfach neu aufgelegte Schrift erregt andauernd das allergrößte Aufsehen in politischen und literarischen Kreisen.

Die „Kölnische Zeitung" hält in einer langen Besprechung der freisinnigen Parteipresse entgegen, daß die Schrift zu inhaltsreich und zu geistvoll sei, als daß sie mit den üblichen Fonds-Witzeleien der freisinnigen Presse abgethan werden könne.

Die „Crefelder Zeitung" schreibt, obschon sie auf einem anderen politischen Standpunkte stehe u. A. wie folgt: „Es ist geradezu ein ästhetischer Genuß, die plastische Sprache Bewers zu hören, seinen geistvollen, frappanten Vergleichen nachzugehen und das Seil seiner in schwindelnde Ferne reichenden Gedankenentwickelung für einen Augenblick zu betreten. Auch wem der Inhalt der Schrift gleichgiltig sein sollte, der lese sie um ihrer Form, um des wunderbar plastischen, warmherzigen, urkräftigen Stiles willen. Alle Leser wird sie über den ersten Kanzler des deutschen Reiches zu einem Urtheil hinführen, in dem nicht der kaltsinnige Parteipolitiker, sondern der schlichte Mensch und der gute Deutsche den Ton angiebt.

Der Untergang Oesterreichs.

Preis 50 Pfg.

In dieser Broschüre wird der deutsch-österreichische Handelsvertrag unter eine historisch-politische Beleuchtung schärfster Art gesetzt, so daß die Broschüre in Oesterreich sofort nach Erscheinen verboten wurde.

Bei Bismarck.

Preis 1 Mark.

In dieser Schrift erstattet Max Bewer, dieser geistvolle, politische Schriftsteller, vollständigen Bericht über den Besuch, welchen er in Friedrichsruh abstatten durfte. Es ist geradezu erstaunlich, zu welcher Fülle von tiefen Gedanken und Beobachtungen der Verfasser durch seine halbtägige Anwesenheit im Hause des Fürsten angeregt wurde. In einer packend geschriebenen Einleitung, welche die von Freund und Feind anerkannte originelle Kraft und Schönheit der Bewer'schen Schreibart in besonderem Maße darbietet, wird Partei für Bismarcks Verhalten ergriffen. Jeder Leser aber, gleichviel welcher Parteirichtung, wird Bewer für die prächtige Schilderung des Bismarck'schen Privatlebens dankbar sein. („Leipziger Generalanzeiger.")

Bismarck im Reichstage.

Sechzehnte Auflage.

Preis 50 Pfg.

Diese Schrift bespricht die Stellung des Fürsten von Bismarck im Reichstage zur Krone und den Parteien auf das Allerschärfste. In 14 Tagen waren 10000 Exemplare abgesetzt und fast allwöchentlich werden neue Auflagen ausgegeben.

Die „Freisinnige Zeitung" des Herrn Eugen Richter schreibt mit tapferem Fortschrittsmannesmuth: „Die Stellen, in welchen der Verfasser gegen die bekannte Düsseldorfer Rede des Kaisers polemisirt, wagen wir nicht wiederzugeben.

Ferner erschien im **Verlage der Druckerei Glöß** in **Dresden:**

Der Ruin des Mittelstandes.

Von einem Mann aus dem Volke.

Preis 60 Pfg.

In dieser Broschüre wird die von der gesammten Tagespresse als die brennendste Frage der Gegenwart bezeichnete Lage des Mittelstandes auf das Allerschärfste in nationalem Geiste beleuchtet.

Der sächsische Premierminister Dr. von Gerber schreibt dem Verfasser: „. . . . Ich habe gefunden, daß die Schrift Vieles enthält, was der eingehendsten Beachtung ernster Politiker empfohlen werden muß. . . ."

86594

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 039959421